

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kč 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Samstag, 15. Juni 1929.

Nr. 140.

Abgeordnetenhaus.

Prag, 14. Juni. Das Abgeordnetenhaus be-
endet heute mittags die Debatte über das Gen-
darmeriegesetz. Außer zwei Kommunisten
sprach nur noch Spátný (tsch. Nat. Soz.), der
die Koalitionsfreiheit auch für die Gendarmen
reklamierete. Bis hierher dürften sie nicht einmal für
ihren Unterstützungsfonds die Funktionäre frei-
wählen; bei den Delegiertenwahlen im Dezem-
ber wurde mit den Stimmzetteln derart mani-
puliert, daß die eine Gruppe über Nacht einen
Zuwachs von 600 auf 900 Stimmen erfuhr. Der
Referent Kvasnička muß im Schlusswort zu-
geben, daß seit dem Umsturz 116 Selbstmorde
oder Selbstmordversuche von Gendarmen zu ver-
zeichnen sind.

Das dritte Zusatzprotokoll zum Vertrage
mit Oesterreich über die Regelung
der gegenseitigen Kronenforderun-
gen, das nach dem 19. Mai 1924 oder überhaupt
nicht angemeldete Forderungen für verfallen er-
klärt — Fälle ausgenommen, wo der Gläubiger
nach dem bürgerlichen Gesetzbuch entschuldigt ist
— ruft keine Debatte hervor.

Der Referent Dr. Samel führt an, daß bei
uns etwa 10.000 Forderungen von Gläubigern und
38.000 Verpflichtungen von Schuldern angemeldet
wurden, an Einlagsbüchern etwa 10.000. Die An-
gaben untereinander stimmen mit den Angaben der
Oesterreicher zu drei Vierteln nicht überein; vor
das Internationale Schiedsgericht kamen über 800
Beschwerden.

Ueber die beiden Arztvorlagen, die
Ausübung der ärztlichen Praxis und die Arzt-
kammern betreffend, wurden noch die Referate
erstattet.

Dr. Rákosel führt an, daß an der Vor-
lage über die ärztliche Praxis vom Ausschuss zwei
Änderungen vorgenommen wurden. Den Titel
dieses Gesetzes soll das Landesamt nach einem
Gutachten der medizinischen Fakultät und der zu-
händigen Ärztekammer erteilen. Die Bestimmungen
über die Mobilisierung der Ärzte
im Falle von Epidemien, Clemetarkatastrophen
us. so weiter wurde gestrichen. Nach einem Beschluß
der Komitéa wird das im Rahmen aber wieder
abgeändert werden.) Ärztliche Tarife sollen nur
für normale Leistungen, und zwar durch Regie-
rungsverordnung bestimmt werden, jedoch nach dem
Antrag der Vertretung der Ärztekammer und nach
einem Gutachten der Träger der Sozialversicherung.
Das Ministerium werde dabei nach den lokalen
Verhältnissen und nach der Tages- oder Nachtszeit
differenzieren.

Dr. Šístavský konstatiert, daß die Vorlagen
in keinem Widerspruch zu sozialen Bedürfnissen
stehen. Zur Ausübung der Praxis ist erforderlich
das Doktorat, die Staatsbürgerschaft und Eigen-
berechtigung — Ausnahmen hinsichtlich der Staats-
bürgerschaft sind zulässig, so namentlich bei Univer-
sitätsprofessoren, die aus dem Ausland berufen
wurden. Auch wenn sich eine inländische Ärztin
in einen Ausländer verheiratet, darf sie ihre Praxis
hier weiter ausüben. Zur ersten Hilfe sind alle
Ärzte verpflichtet, die ihre Praxis nicht aus-
süßendlich aufgegeben haben. Außer der ersten Hilfe
wird auch die Behandlung jedes Kranken sicher-
gestellt, wenn Lebensgefahr oder die Gefahr einer
gesundheitlichen Schädigung besteht.

Das Gendarmeriegesetz und die Ver-
träge mit Oesterreich werden in erster Lesung
angenommen. Nach Erledigung einiger Immuni-
täten wird dann die Sitzung kurz vor drei Uhr
geschlossen. Nächste Sitzung Dienstag, den
18. Juni, um drei Uhr nachmittags.

Der Finanzminister über die jüngsten Korruptionsaffären.

Prag, 14. Juni. Am Budgetausschuss des
Abgeordnetenhauses beantwortete heute der Fi-
nanzminister die letzte Anfrage des Genossen
Dietl über die Affären in der Finanzlandes-
direktion. Ueber die Korruptionsaffäre im Revi-
sionsamt des Finanzministeriums ging der Mi-
nister jedoch sehr flüchtig hinweg. Der Minister
behaupete, es seien Vorkehrungen getroffen, um
eine Wiederholung ähnlicher Fälle unmöglich zu
machen. Bei den Zollhinterziehungen handle es
sich um zwei Fälle mit einer Schadenssumme von
60.000 und 250.000 Kronen; die Unterbindung
sei noch nicht zum Abschluß gelangt.

Genosse Dietl erklärte hierzu, daß die An-
wort des Ministers unbefriedigend sei. Die Quelle
all dieser Uebel seien die ungeheuren Rück-
stände; so lange die nicht beseitigt seien, werde
immer die Möglichkeit zu unlauteren Manipula-
tionen bestehen. Die Finanzverwaltung trage auch jetzt
nichts dazu bei, um die Hebung der Steuermoral

Kommunisten gegen Gewerkschaften.

Parteitag der K.P.D. — Vor neuen Ausschüssen. — Eine neue Opposition.

Berlin, 14. Juni. (Eigenbericht). Da es
den Kommunisten bisher nicht gelungen ist, den
Fortschritt der Gewerkschaften aufzuhalten, wollen
sie nunmehr eine neue Methode probieren. Die
sogenannte „revolutionäre Opposition“ soll überall
Streikbewegungen hervorrufen, die nicht
von den Gewerkschaften, sondern von sogenannten
Kampfleitungen geführt werden. In die-
sen Kampfleitungen sollen vor allem die unorgani-
sierten Arbeiter vertreten sein. Die Gewerks-
chaften sollen beiseitegeschoben und Verträge von
den Kampfleitungen geschlossen werden. Es ist
selbstverständlich, daß die Gewerkschaften solchen

Plänen mit aller Energie entgegenzutreten werden.
Auf dem kommunistischen Parteitag wurde
beschlossen, an die „Verführer“ ein Ultimatum
zu richten. Sie müssen sich entweder unter-
werfen oder werden sie aus der Partei ausge-
schlossen werden. Sie werden wahrscheinlich das
letzte tun und so werden die kommunistische
Reichstagsfraktion und der kommunistische Klub
des preussischen Abgeordnetenhauses um je fünf
Abgeordnete kleiner werden.

Inzwischen hat sich innerhalb der K.P.D. eine
neue Opposition unter der Führung Heinz
Reumanns gebildet.

Völkerbundrat.

Oberschlesische Minderheitsfragen.

Madrid, 14. Juni. (Wolff.) Der Völk-
erbundrat hatte in seiner heute nachmittags abge-
haltenen vorletzten Sitzung noch einmal eine
ziemlich umfangreiche Tagesordnung zu behan-
deln, darunter sämtliche auf der gegenwärtigen
Tagesordnung stehenden ober-schlesischen
Minderheitsfragen. Den wichtigsten
Punkt bildete der deutsche Antrag auf Erörterung
der Liquidation von etwa 50 belar-
deutschen Grundbesitzes in Polen. Nach eingehender Be-
gründung des deutschen Standpunktes durch Dr.
Strejsemann und nach einer ziemlich gereizten
Entgegnung des polnischen Außenministers
Jaleski, wurde die weitere Beratung auf die
Schlussitzung vertagt.

Von der Internationalen Arbeits- konferenz.

Genf, 14. Juni. (Tsch. P. B.) Nach einer
Rede Albert Thomass nahm die Internationale
Arbeiterkonferenz mit 76 gegen 5 Stimmen einen
Entschliessungsentwurf an, der von den belgischen
und deutschen Arbeiterdelegierten unterzeichnet
worden war und in dem der Verwaltungsrat des
Internationalen Arbeiteramtes ersucht wird, zu
prüfen, ob nicht auf die Tagesordnung einer
nächsten Konferenz die Frage der wöchent-
lichen Ruhezeit für die Glasarbei-
ter gesetzt werden soll. Ferner wurde mit 82
gegen 1 Stimme ein Resolutionsentwurf des un-
garischen Regierungsvorstehers Marffy Mantuano
angenommen, der sich dahin ausspricht, daß die
Frage der Alters-, Invaliditäts- und
Hinterbliebenenversicherung auf die
Tagesordnung einer der nächsten Konferenzen zu
setzen sei.

Einwanderungsquoten nach U.S.A. doch herabgesetzt.

Washington, 13. Juni. Nach wochenlangen
Verzögerungen kam heute nachmittags endlich der

Entschluß zu fassen. Im Gegenteil, die Steuerberechnun-
gen sind auch heute fast immer viel höher als die
Forderungen. Durch diese wüstenartigen Vorrech-
nungen kommt es beinahe in jedem Falle zu einem
Reflex und so zu einer Ueberlastung der höheren
Instanzen. Gegen das Revisionsamt haben wir von
allen Anfang an schwerste Bedenken gehabt. Von
allen betroffenen Kreisen wird beklagt, daß die
Revisionsorgane sich transzendent benehmen, irgend-
einen Anstand zu finden, so die Revision erfolgreich
abschließen zu können. In vielen Fällen stellt sich
dann aber heraus, daß die Ermittlungen auf un-
richtigen Voraussetzungen beruhen und daß auch
hier der ganze Verwaltungsapparat nur unnütz
beschwert wird. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß
durch 22 Jahre Zollhinterziehungen durchgeführt
werden können, ohne daß jemand darauf kommt,
und daß ein untergeordnetes Organ einen der-
artigen Aufwand treiben kann, wie es in der
Finanzlandesdirektion der Fall war, ohne daß es
auffällt. In Prag leben bekanntlich viele Advokaten
von nichts anderem als von solchen Steuerinter-
ventionen. Würde alles rechtzeitig aufgearbeitet und
ordnungsmäßig erledigt werden, dann wären Inter-
ventionen überflüssig und unlautere Manipulationen
überhaupt unmöglich.

Nachher wurde
das Kriegsbeschädigtengesetz

in Verhandlung gezogen. Genosse Sadonberg
griff deshalb die bürgerlichen Parteien sehr scharf

an, prangerte den Schwindel an, den sie mit ihren
Anträgen treiben, und nannte sie direkt
Schwindler und Betrüger, ohne daß sich
einstufiger Widerpruch erhob. Besonders scharf kri-
stisierte er das Vorgehen des mährischen Kriegsbe-
schädigtenamtes, das Rentenerhöhungen rück-
sichtslos und selbst durch Pfändungen eintreibt.
Wenigstens die Blinden sollte man besser stellen,
wie dies in allen anderen Ländern der Fall ist.
Genosse Sadonberg begründete dann unseren An-
trag, binnen vierzehn Tagen eine Vorlage auszu-
arbeiten, die das ganze Kriegsbeschädigtenproblem
regelt. Diesbezügliche Anträge liegen ja von allen
Parteien vor, so daß der Antrag gar keine
Schwierigkeiten machen würde.

Die Debatte wird in der nächsten Sitzung
fortgesetzt werden.

Im landwirtschaftlichen Ausschuss des Abge-
ordnetenhauses gab es gestern eine Ueberraschung.
Der Antrag Prada's auf Beschleunigung der
Verbüchierung des aus der Bodenreform zugewie-
nen Bodens rief auf den Widerstand der tschechi-
schen Aristokraten, die eine Revision der Zutei-
lungen aus der Bodenreform antreiben und des-
halb eine Verbüchierung noch nicht zulassen wol-
len. Dem agrarischen Referenten blieb schließlich
nichts übrig, als nach der Generaldebatte den An-
trag zu stellen, die Vorlage zunächst dem verfas-
sungsrechtlichen Ausschuss zur Verhandlung ab-
zugeben. Dort dürfte die Vorlage voraussichtlich
auf längere Zeit hinaus begraben sein.

Die „Schimmernde Wehr“.

„Garantie der Sicherheit nach allen Seiten.“

Es war im sibirischen Winter der heurigen
Februartage. Die armen, fahleischbekleideten und
ungenügend ernährten Menschen mußten un-
sagbare Leiden ertragen. Die Mittel reichten
nicht, um die erhöhten Kosten für den Mehr-
bedarf an Heizmaterial aufzubringen, der
Aufenthalt in den Wohnungen der Armen
wurde zur unerträglichen Qual, von der es kein
Entinnen gab, es kam sogar vor, daß in Woh-
nungsboraden Kinder erfroren. Wochenlang
verhartete die Regierung gegenüber den Leiden
dieser Kältekatastrophe in Unaktivität. Dieselbe
Regierung, die bei „Krisen“ gewisser As-
sistentenaruppen stets eine offene Hand gezeigt
hat. In diesen für große Massen bitteren Wo-
chen stellte sich Udrzal als der neue Vor-
sitzende der Regierung dem Parlamente mit
einer Erklärung vor, in der er zum Schlusse
verhieß, daß „wenn wir bereit sein werden,
hinsichtlich materielle Opfer zu bringen, wir in
kurzer Zeit eine Armee besitzen werden, die
uns eine volle Garantie der Sicherheit nach
allen Seiten sein wird“. Sogar im Augenblicke der größten Not hundert-
tausender Menschen erlitten Herr Udrzal die
Aufrüstung und der Ausbruch der Armee als
das wichtigste und dringlichste. Siehe, da kam
die Spionageaffäre Falout und mit knapper
Noth und Not entging derselbe Herr Udrzal
einem solennem Mißtrauensvotum, denn die
staatsbehaltenden Parteien, die ebenso wie
Udrzal in der Armee die stärkste Stütze des
Staates erblickten, haben diese Stütze gefährdet.

Um die ungewöhnliche Bestätigung und
den Schrecken zu verstehen, der sich dieser Par-
teien nach der zufälligen Aufhebung der Fal-
outaffäre bemächtigte, muß man die Rolle ins
Auge fassen, die die Armee in der Vorstellung
der Machthaber und Verteidiger des heutigen
Diktatorienspiels spielt. Sie sehen die Sicher-
heit des Staates durch die Armee am wirksam-
sten bearbeitet, sowohl nach außen wie nach
innen. Eine wohlausgerüstete Armee gibt ihnen
die volle Garantie — das ist wenigstens ihre
Auffassung — daß sie an den bestehenden Ver-
hältnissen nichts ändern brauchen. Sie fühlen
sich der Notwendigkeit enthoben, sich vor allem
mit dem nationalen Staatsproblem zu be-
schäftigen und nach seiner Lösung zu suchen.
Sie mißtrauen den nationalen Minderheiten
im Staate, aber sie vertrauen der Armee, von
der sie erwarten, daß sie im richtigen Augen-
blicke nach dem Nothrufer leben wird. Die Vor-
liebe für den Militarismus ist bei ihnen nicht
in geringstem Maße vorhanden, als sie ein-
stündig bei den Schöpfern und Pflegern des
preussischen Militarismus im wilhelminischen
Deutschland bestand.

Ursprünglich war der Militarismus bei
uns, auch schon rein äußerlich, von einer ge-
wissen Beiseidenheit. Die Offiziere bildeten
keine eigene Klasse mit besonderen Ehrbegriffen,
die Uniformen der Soldaten und Offiziere
vermiedenen alles Grotte und Bunne. Von höch-
ster Stelle fiel einmal das Wort, es sei un-
richtig, wenn man überhaupt von einem Mil-
tarismus in der Tschechoslowakei spreche. Heute
könnte man glauben, daß dies irgend einmal
in grauer Vorzeit war, so sehr haben sich die
Verhältnisse seit damals geändert. Die Uniformen
wurden immer „militarischer“, schon ist
eine scharfe Scheidungslinie zwischen Mann-
schaft und Offizieren gezogen, die letzteren tragen
genau wie ehemals auch außer ihres Dien-
stes, selbst wenn sie keine kriegerische Handlung
vollziehen, als sich mit ihren Damen auf der
Promenade zu zeigen, glitzernde Säbel, damit
man ihnen in allen Situationen das rauhe
Kriegerrum ansehe. Jede militärische Parade
wird zu einem Volksfest gemacht und um in
der Bevölkerung militärischen Geist zu erzeu-
gen, wird in Film und Bild so oft als nur
möglich die — wie sagte doch nur Herr Udrzal?
— „volle Garantie der Sicherheit nach
allen Seiten“ den Kinobesuchern und den Les-
ern der illustrierten Zeitschriften gezeigt.
Heute wird niemanden auch nur im Traum
einfallen, zu behaupten, wir hätten keinen Mi-

Militarismus, oder doch nur einen, der sich von jenem der Vorkriegszeit unterscheidet.

Und nun dieser Falout! Der Leiter des Ministerrates, Herr Udrzal, hat in jeder nur möglichen Weise den Spionagefall in seiner Bedeutung auf das nach seiner Behauptung richtige Maß herabzudrücken versucht, aber die aufgeregten Patrioten zu beruhigen, hat ihm nicht geringe Mühe gekostet. Mühe nicht naghender, böser Zweifel ihre Herzen beschleichen, Zweifel in die unbedingte Zuverlässigkeit der Festigkeit der Staatsstrafe, wenn sie haben, daß ein einzelner zum Verräter gewordenener Mensch genüge, um diese Festigkeit durch den Verkauf militärischer Geheimnisse zu erschüttern! Selbst wenn man glauben will, daß es nicht gerade die allerentscheidendsten und wichtigsten Dokumente waren, mit denen Falout Handel trieb, so hätte es bei der offenkundigen Sorglosigkeit, mit der die Vorgesetzten des Spions ihm begegneten, ebensogut auch noch anders sein können. Der Fall Falout hat Anlaß zu vielen Erörterungen und Erwägungen gegeben, wieso es dazu kommen konnte und wie künftighin ein ähnlicher Fall zu verhindern wäre. Unter den Vorschlägen, die in nicht geringer Zahl gemacht wurden, war auch der, bei der Auswahl der Offiziere eine größere Sorgfalt zu beobachten, eine bessere Auslese zu treffen, die Möglichkeit des Aufstiegs von Mannschaftsmitgliedern zu Offizieren zu unterbinden und die Offiziere mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß ihre Ehre etwas ganz besonderes sei, daß sie weit höhere Begriffe von ihrer Mission, von ihrer Aufgabe und ihren Pflichten haben müssen, als alle anderen Bürger im Staate. Das Schlagwort, daß es nur eine Ehre gebe, müsse fallen gelassen werden und wenn dann jeder Offizier erfüllt sein werde von der Ueberzeugung, daß er etwas ganz besonderes sei, daß sich seine Ehre nicht mit jener der Zivilisten in eine Linie stellen lasse, dann werde weder Genußsucht, noch Not jemals einen Ungehörigen dieses auf den Wiedererhabenen Standes dazu bewegen können, diese Extra-Ehre preiszugeben. Die Befolgung dieses Ratschlages würde nur dem Hochmut und Unfehlbarkeitsbewußtsein der Offiziere förderlich sein, Verhinderung jeder Spionagemöglichkeit durch Einreihung der Offiziere in eine besondere Klasse im Staate nach Art der Mandarinenklasse im altchinesischen Reiche? Alle Staaten fördern die Spionage, sie ist eine untrennbare Begleitererscheinung des Militarismus. Solange es einen Militarismus gibt, wird es auch Spionage geben und kein Staat wurde auch bei treibhausartiger Aufzucht künstlicher Offiziersehrenbegriffe noch vor ihr bewahrt.

Was an Lehren aus dem Falle Falout übrig bleibt, das ist vor allem eine, die aber bei der Wesensart unserer Regierenden wohl nach wie vor am unbeachtetsten bleiben wird. Diese Lehre geht dahin, nach anderen Stützen für den Staat zu suchen. Ein Staat, der auf keinem verübten Unrecht begründet ist und der sich nicht darauf verweist, dieses Unrecht dauernd zum geltenden Rechtszustande zu machen, ein Staat, der zufriedene Staatsbürger hat, nicht solche ersten und zweiten Grades, ein Staat, der mit diesen Bürgern im Frieden lebt und die sich in ihm mit ihren kulturellen

und sprachlichen Ansprüchen geborgen fühlen, ein solcher Staat braucht keinen Militarismus, er kann darauf verzichten, in ihm seine Stütze zu erblicken. Da aber „staatszerstörerlich“ bei un-

seren Patrioten so viel bedeutet, wie: das nächstliegende nicht sehen zu wollen, so wird niemand jetzt schon auf eine Einkehr und Umkehr bei ihnen rechnen.

Ein Verbrecher Botschafter beim Vatikan.

Von unserem italienischen Berichterstatter.

Wenn man durch ein Preisanschreiben hätte feststellen wollen, wer wohl am wenigsten geeignet sein möchte, der erste Botschafter Italiens beim Heiligen Stuhl zu werden, so hätte sicher kaum ein Italiener „Hierarch“ so viele Stimmen erhalten wie der Gouverneur De Vecchi. Ausgerechnet dieses Individuum hat der König ernennen müssen, einen blutrünstigen Schwabroneur, dem es unversehens bleiben wird, daß er im Dezember 1922, als er Unterstaatssekretär für das Kriegspensionswesen war, in einem Telegramm seine Freunde und Solidarität für den Mord von zweiundzwanzig Sozialisten und Kommunisten in Turin aussprach. Damals banden die Faschisten den Sekretär der Metallarbeiter, den sie bei der Verwüstung des Volkshauses an seinem Platze fanden, an ein Lastauto und schleiften den Lebenden durch die Stadt, bis nichts von ihm übrig blieb, als ein Klumpen schlammigen Fleisches. Das einzige, was von offizieller Seite in Sache dieses Mordes von zweiundzwanzig Personen geschah, war eben das erwähnte Solidaritätstelegramm De Vecchis. Der Kaiserinwahn, den er bei Einrichtung seiner Privatwohnung im Palazzo Braschi auf Kosten des Ministeriums für Kriegspensionen befriedigte, konnte sich dann zu seiner vollen geisteskranke Größe ausweiten, als ihn Mussolini als Gouverneur nach Somalia schickte. Dabei wurde der jeden Verdienstes bare Mensch zum Grafen de Val Cismon ernannt, weil das ja schließlich eine billige Befriedigung des Größenwahns ist als kostbare Wohnungseinrichtungen. Heute wissen die Zeitungen, die den

neuen Botschafter anzeigen, nichts anderes zu seiner Ehre zu sagen, als daß er ein „Quadrifido“ war? Quadrifido nannten sich jene Faschisten, die von den Agrariern und Unternehmern ausgerüstet und befolgt wurden, damit sie die Häuser der Arbeiterorganisationen verwüsten und plünderten und die Arbeiterführer töteten. Es waren Heißköpfe unter ihnen, aber auch eine tüchtige Beigabe von Zuhältern, Zuchthauslern, Deserteuren. Aus dieser Fauchgrube schöpfte der Faschismus seine „Elite“. Jetzt sieht er noch einen Botschafter beim Vatikan heraus! Wenn man nach diesen Ausleseverfahren verfuhr, kam das Amt dem einstigen Generalissimus der Miliz, heutigen Unterstaatssekretär für Luftschiffwesen, Balbo, zu, der als Auftragsgeber der Mörder des Priesters Mino in eine direkte päpstliche Beziehung hatte. Man fragt sich, ob denn Mussolini der Welt zeigen will, was er dem Papst zumuten kann. Ist der Papst so unwissend, daß er nicht weiß, wer De Vecchi ist? Oder ist er sittlich so stumpf, daß er ohne Ekel mit solchen Individuen verkehrt? Oder ist er so machtlos, daß er eine derartige Zumutung nicht von sich weisen kann? Sollte er etwa ebenso machtlos sein wie der König, der den Lateranpakt ganz artig unterzeichnete: „Am 27. Mai 1929, VII. Jahr und dem 29. unserer Regierung.“ Ganz artig, in der richtigen Reihenfolge: Erst Christi Geburt, dann Mussolinis Besitzergreifung und dann zuletzt das neunundzwanzigste Jahr dieser sogenannten Regierung. Nun, De Vecchi möge dem Papst gut bekommen. Wie man sich gettet, so schläft man ..

Der „eruptive Volkswille“.

Graz, am 11. Juni 1929.

Jemandem österreichischer Politiker bürgerlicher Richtung hat nämlich mit Bezug auf die Heimwehrbewegung von „eruptiven Ausbrüchen des Volkswillens“ gesprochen und hat gemeint, die Spontanität des Faschismus, seine Naturlichkeit als Reaktion auf das „Versagen“ des Parlamentarismus besonders treffend charakterisiert zu haben. Ist der österreichische Faschismus wirklich eine Volksbewegung, hat er seinen Ursprung im Kollektivwollen einer breiten Bevölkerungsschicht? Wenn wir die Geschichte des militanten Antimarkismus, wie er von einigen Extremisten der bürgerlichen Parteien gebredigt wird, nachdenklich durchblättern, so müssen wir die Frage absolut verneinen. Im Gegenteil kennzeichnen die Heimwehrbewegung alle Merkmale künstlich erzeugter Bewegungen: hinter ihr steht das Großkapital mit seiner fortrumpierenden Macht, hinter ihr steht der Militarismus schiffbrüchiger Etappenoffiziere. Das Volk, die Massen? Sie waren nicht dabei, als man in den Generaldirektionen der Großindustrie die Gründung der Heimwehren besprach. Das „Volk“, das durch seinen Anhang die Faschisierung der bürgerlichen Bewegung erweisen soll, besteht aus Bauernburken, die in ihrer Dorfeinde nach Veteranenlohn streben, aus desolatierten, von antisemitischen Phrasen aufgepöbelten Militärs, aus den großstädtischen Hausbesitzern, die von der achialen Geste der Heimweherschäuflinge das Ende der sozialen Mietergesetzgebung hoffen und aus einem Lumpenproletariat, für klingenden Judaslohn allen

Einflüsterungen so lange zugänglich, als die Konkurrenz nicht höheren Sold bietet. Der Heimwehrbewegung fehlt die Idee, die die Massen entflammt und zu befreiender Tat ruft, es fehlt ihr ein konkretes politisches Programm, alles was sie zu bieten hat, ist negativ. Die Soldateska der Reaktion wird schließlich phrasenmüde in alle Winde vertrieben, der aufgeregte Bodenständigkeitssanatismus wird seine Windjacke ausziehen, wenn ihm die Kapitalistensubventionen ausgehen werden.

Nichts vermag die massenfremde Konstruktion des Faschismus, seinen künstlichen Aufbau besser zu kennzeichnen, als die Geldquellen, die ihm zufließen. Die letzten Wochen haben überraschende Gewißheit über die trüben Geldströme gebracht, die in die Taschen der Heimwehrführer fließen. Papst, der Reichsmörder und militärische Berater der Tiroler Heimwehren bezog enorme Summen aus einem staatlichen Unterstützungsfonds für den Ausbau der österreichischen Heimwehren, die Kärntner und Tiroler Heimwehren verfügen sogar über Geld der italienischen Faschisten, Gelder des „welshen Erbfeindes“, gegen die völkischen Prammarbasse theatralisch die Zähne knirschen lassen, wenn das Wort „Südtirol“ hörbar wird. Und nun erfährt man, daß neben dem österreichischen Industriellenverband auch die deutschen Unternehmerverbände die österreichischen Faschisten versorgen. Der Leiter des Reichs-Halleischen Zunderkonzerns hat sich verpflichtet, im Falle einer organisatorischen Vereinigung von „Stahlhelm“ und Heimwehren für die nächsten drei Monate einen Betrag von 1.500.000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die österreichische Heimwehr soll nunmehr „Stahl-

helm und der Frontsoldaten, Gau Oesterreich“ heißen. Es hat bereits eine Bepfropfung zwischen den Stahlhelmsführern und den Heimwehrechts stattgefunden, in der die Biering der beiden Verbände vorbereitet wurde. Wie lange schon die österreichische Faschistenbewegung unter dem Einfluß des deutschen Kapitals, unter dem Einfluß deutscher Chauvinisten steht, erhellt aus der Tatsache, daß die Heimwehren seit jeher die kaiserlich deutschen Farben führen, die Flaggen der deutschen Kriegsheeremute. Für die Heimweh-apostel ist der Anschluß Oesterreichs an Deutschland ein Geschäft von unabsehbarer Einträglichkeit, sie sind Hochverräter der Anschlußbewegung, sie sind Schänder des europäischen Gewissens. Seit jeher hat man aus dem Munde der Heimwehrführer die gleichen Delatone gehört, die selbst den reichsdeutschen Faschisten von sich geben. „Nieder mit dem Franzmann!“, dort „Weg mit den Jugoslawen und Tschechen!“ da, überall eine Gesinnungsharmonie des Hasses. Die Häuse der Reaktion sind schlagbereit. Der „Vulkan“ Faschismus rüstet zu gewaltiger Eruption, der Vulkan, dessen Lava aus den Tressors des Großkapitals quillt.

Ist deshalb, weil die Heimwehrbewegung einige Tausend Anhänger hat, eine Volksbewegung? Nein. Volkstremd sind ihre Ziele, volkstremd die Gewalten, die ihr den Rücken decken, volkstremd ihre politische Methodik. Die Heimwehrbewegung zeigt noch weit brutaler ihre antisozialen, ihre massenfeindlichen Tendenzen als der italienische Faschismus, der Populartät suchend seinen Haß gegen die sozialen Ertrungenschaften der Arbeiterschaft zu maskieren versucht und von einer Reduktion der sozialen Gesetzgebung „im Interesse des Staates“ spricht. Die Heimwehr aber pokert offen heraus, daß ihr jeder Arbeiterschuttschnippe ist. Ihr sozialpolitisches Programm ist eindeutig: Weg mit dem Achtstundentag, weg mit dem Betriebsrätegesetz, weg mit der Sozialversicherung und dem Verbot der Nacharbeit! Das Prototyp hakenkreuzerischer Wirtschaftsführertums ist der Großverdiener, der sich mit der Peitsche Autorität zu verhaften weiß, es ist die Eigentumsbestie in Reinkultur. Immer wieder betonen die Priester und Steidde, daß es ihnen vornehmlich um die Herstellung des „Arbeitsfriedens“ zu tun ist. Wie sie sich diesen „Frieden“ vorstellen, beweist am deutlichsten ihre Forderung nach einem generellen Streikverbot. Praktisch haben sie diesem Wunsch der Unternehmer bereits seit langem Rechnung getragen, als sie (als ihre erste Aktion) Streikbrecherorganisationen ins Leben riefen, Studenten gegen Arbeiter aufboten, die um ihr Lebensminimum rangen, Bauernsöhne gegen Berg- und Industriearbeiter mobilisierten. Die Arbeiterschaft, auch die, welche noch in der demagogischen Einflusssphäre der bürgerlichen Parteien steht, hat die Absichten der Unternehmerverbände durchschaut und in den Reihen der Heimwehren sind keine Arbeiter zu finden. Auch das Kleinbürgertum sieht schein auf die Wegelagerer des Industriellenverbandes. Mit welchem Recht spricht man da vom Volkswillen, der in der Heimwehr militanten Ausdruck gefunden hat, wer wagt da von „eruptivem“ Massentreiben zu sprechen? Die Heimwehren sind Geschöpf des Kurzsichters. Weiter nichts.

Überall, wo sich dieser „eruptive Volkswille“ der Heimwehren über die Straßen ergießt, wird er mit tosendem Pflui empfangen. Sämtliche Aufmärsche der Heimwehren endeten mit läglicher Ernüchterung. Nur die reichlich gespendeten Tagelöhner für die Windjadenknaben der Alpine Montanogesellschaft können ihre Aufmarschcourege wieder aufrichten. Die Heimwehren sind nicht jener Vulkan, vor dessen Ausbruch die Arbeiterschaft zu bangen hat. L. C.

Aufrehr im Warenhaus.
Von Manfred Georg. 54
„Mit Ihnen? Und wenn Sie nun mit mir geradewegs in ein Zuchthaus fliegen? Wer sind Sie überhaupt?“
„Mik Barrymore, Vertreterin des kalifornischen Pflanzersyndikats auf der Washingtoner Konferenz, die gegen Sie einberufen worden war.“
„Ich danke Ihnen. Einen Augenblick bitte.“
Er riß die Telephonmischel von der Wand. „In einer Stunde verhaftet, sagen Sie? — Hallo, Jelena! Was? In Honduras sind wir noch durchgekommen? Die Tabakpflanzungen werden in diesem Augenblick überzogen? Ausgezeichnet. Aber komme, bitte, sofort herunter. Oder nein. Gib sofort das große Alarmzeichen! The Spring wird geschlossen! Wieso?! Frage jetzt nicht! Sofort, bitte! Sämtliche Sicherheitsabteilungen auf ihre Posten! Die nicht organisierten Angestellten verlassen mit den Munden das Haus! Alle Eingänge unauffällig bewachen!“
„So, Mik Barrymore, und nun muß ich Ihnen leider sagen, daß ich nicht kommen kann. Meine Gesellschaft kann Ihnen nur schaden. — Aber was machen Sie denn?“
Die Frau mit dem Schwedentopf hatte den Mantel abgeworfen und sich auf die Lehne eines Klubsessels gesetzt. Sie lachte ein breites und gelndes Lachen.
„Ich bleibe hier. Sie gefallen mir. Sie gefallen mir herrlich. Werden Sie sich wehren? Ich begreife nichts von dem, worum es geht. Aber ich komme mir vor wie in einer Festung, die in Verteidigungszustand gesetzt wird. Ich hätte Lust, zu sehen, was hier geschieht.“

Viktor sah in diese fahlen, grauen Schwendengenen, in deren Grund ein goldiger Funke langte: „Meinen Sie es ehrlich?“
Unterdessen tönte durch alle Stockwerke das Heulen der Sirenen. In den Stockwerken rollten an eisernen Stäben katternde Schieber von der Decke mit der Aufschrift: „Das Haus wird geschlossen. Bitte die Verkaufsräume zu verlassen.“ Die beauftragten Angestellten in den einzelnen Abteilungen, die die gleiche Arbeit bei Feuerlärm zu erfüllen hatten und sämtlich zu einer Sondergruppe besonders zuverlässiger Anhänger der neuen Brookerischen Art gehörten, erledigten sich ihrer Aufgabe mit rascher Sicherheit. Die Fahrstühle fuhren mit Ueberstreck, die Treppen waren dicht besetzt mit Kunden, die im Gefühl irgend einer drohenden Gefahr so rasch wie möglich den Ausgängen zustrebten. An den Ausgängen standen rechts und links Reihen von je zwanzig Mann, die die Öffnung zur Straße hin freihielten, so daß die Masse wie durch einen Kanal hinausströmte. Ununterbrochen pöfen die Sirenen und die großen Pfeifen in den Wänden schrillten in kurzen Abständen von drei Minuten ihre Aufforderung zur sofortigen Arbeitsüberlegung. Gleichzeitig rasselten die schweren Eisenverbände des ersten Geschosses nieder. Beobachter, die näher herangingen, wie zum Beispiel der Detektiv Barburt vom Recherchungsamt „Columbia“, der zu den von den Wirtschaftsverbänden beauftragten Spitzeln gehörte, stellte zu seinem nicht geringen Erstaunen fest, daß es im Erdgeschoss heute nicht die eisernen eisernen Gitter waren, sondern bewegliche Panzerplatten, die bis zu einem Meter tief in die Erde sich hineinschoben.
Es dauerte lange, bis die Stauung auf den Treppen sich etwas löste. Die Fahrstühle, die nach oben fuhren, waren leer und stiegen foudierbar gegenständig die Lichtschächte hinauf. Trodd in entstieg noch ein Mann im 62. Stockwerk einem Aufzug und kloppte wie blind und betäubt durch den Flur. Seine Kleider waren fast buchstäblich

in Fäden gerissen von dem Versuch, gegen den Strom zu schwimmen. Den Hut hatte er verloren. Vor dem Hauptbureau fingen ihn zwei Neger ab. Er behauptete, bestellt zu sein.
„Von wem?“ fragten die Neger.
„Von Mik Jelena Daskalona.“
Boris wäre beinahe durch die rasch geöffnete Tür hindurchgefallen. Dann stand er in einem Raum, der erfüllt von Menschen war, in dem die Telephone an der Wand klingelten, Rufe durcheinander schwirren, Schreibmaschinengeklapper wie Maschinengewehrfeuer tadel und dichter Tabakrauch alles zu einem undeutlichen Gewir von farbenwechselnden Lampen und herumschwebenden Armen zusammenzog. Man sah sich nach ihm um. Ein Mann kam mit drohender Gebärde auf ihn zu. Dann aber hörte er eine Stimme, die er kannte:
„Lassen Sie den Herrn nur näher treten.“
Er erstarrte. Es war Jelena. Was er gewußt und gewünscht hatte, war eingetroffen. Er griff mit der Hand in die Luft, um ein Gespenst wegzuwischen. Alles drehte sich um ihn. Er machte drei Schritte vorwärts und stand ihr gegenüber. Sie hatte sich erhoben und lächelte:
„Du kommst im letzten Augenblick.“
Er nahm die gereichte Hand, ohne diese Worte zu begreifen, und stotterte:
„Im letzten Augenblick? Wieso? Was geht denn hier vor? Was machst du hier?“
„Ich arbeite wie einst, Boris. Frage nicht viel. Bis uns!“
„Uns? Was heißt das, uns? Ist Viktor auch hier?“
„Natürlich ist Viktor auch hier. Aber das werde ich dir später erzählen. Einen Augenblick.“ Sie fragte ins Telephon: „Wer ist unten? — Zwei Herren von der Regierung? In Begleitung?“ — In Begleitung dreier kräftiger Leute? Das ist ja köstlich. Also lassen Sie sie nur durch. Wir bitten, heraufzukommen.“

Unterdessen kapperte eifrig der kleine Hammer eines Diskaphons. Ein weißer Streifen kroch vor Jelena über den Schreibtisch. Es war ein Fernspruch der amtlichen Telegraphenagentur und trug als erste Worte die Ueberschrift: „Votkotschluß der Wirtschaftsverbände gegen Brooker.“ Sie stellte den Apparat ab. Was der ihr erzählen konnte, war gewiß nicht neu.
Fünf junge Neger in der Ausrüstung der Brookerischen Negerkadetten pflanzten sich feidmarkmäßig ausgerüstet vor ihr auf. Es waren die Ausbilder der schwarzen Kadettenabteilung. Ihre Gürtel starrten von Handgranaten, Gasmasken hingen ihnen vom Hals.
„Wir haben das unterste Geschoh gemäß dem Plan gesichert“, meldete einer von ihnen, der zwei Goldstreifen am Kermel trug. „Alle Angehörigen der Anti-Kolonial-Liga sind im Haus geblieben.“
„Es ist gut. Sowie die letzten Besucher hinaus sind, sind die Tore für niemanden mehr offen. Wie haben Sie Ihre Leute verteilt?“
„Die erste Gruppe, die Erfahrensten und Kellerten, sitzt am Broodwaausgang, Gruppe zwei, drei und vier an den Türen der Seitenstraßen, Gruppe fünf und sechs sind mit den chinesischen Päckern und Wächern in den Kellerräumen und den unterirdischen Gängen. Dort ist bereits alles fest verschlossen.“
„Wer ist denn von den Chinesen geblieben?“
„Nur die jung Eingewanderten. Alles Sidschina- und Kantonente. Sie sind gut organisiert und zäh.“
„Ich danke Ihnen. — Also, Boris, frage nicht viel. Du siehst, hier wird gekämpft werden. Wahrheinlich wenigstens. Käfst du mit uns oder nicht?“
(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Die Getreidewirtschaft und die Agrarier

Wir haben vor einigen Tagen auf die Vorgänge auf dem Getreidemarkt hingewiesen und dargelegt, wie durch die Anarchie in der Getreideproduktion einerseits die Getreidepreise gesenkt werden, andererseits aber der Konsument von dieser Senkung der Getreidepreise nichts hat und haben daran die Forderung geknüpft, daß nur durch planmäßiges Eingreifen der Gesellschaft in die landwirtschaftliche Produktion und in den Handel mit Getreideproduktion wir dahin kommen werden, daß der Bauer für seine schwere Arbeit einen ordentlichen Ertrag erwirtschaftet und die Konsumenten auf der ganzen Erde billigeres Brot haben werden.

Diese Ausführungen werden nun von der „Landpost“ zum Gegenstand einer Polemik genommen. Zunächst stellt das Hauptblatt der deutschen Landwirte fest, daß wir damit zugegeben haben, der Staat müsse auf dem Getreidemarkt eingreifen und die Getreidepreise beeinflussen. Wenn die Agrarier damit eine besondere Entdeckung gemacht zu haben glauben, so täuschen sie sich. Die Sozialisten auf der ganzen Welt sind der Ansicht, daß die Gesellschaft und insbesondere der Träger der Macht der Gesellschaft, der Staat, in das Wirtschaftsleben überhaupt regelnd eingreifen und daher auch die Versorgung der Menschen mit Nahrungsmitteln beeinflussen soll. Der Sozialismus ist bekanntlich im Kampfe gegen den wirtschaftlichen Liberalismus entstanden, der die Freiheit des Kapitalisten im Wirtschaftsleben und damit die ungehemmte Ausbeutung des Arbeiters und Konsumenten verkündet. Wenn nun die „Landpost“ der Auffassung Ausdruck gibt, daß auch die Agrarier die Beeinflussung des Getreidemarktes durch den Staat befürworten, so bedauern wir dennoch mit den Herren nicht auf der gleichen Linie marschieren zu können. Denn die Agrarier wollen diese Beeinflussung durch die Fülle bewirken, während wir die Fülle nicht als das geeignete Mittel zur Behebung der Krise der Landwirtschaft ansehen. Die Entwicklung der letzten Jahre gibt uns aber in einer Weise recht, wie wir es noch vor einigen Jahren gar nicht gehofft haben. Überall ist die Zollpolitik am Ende ihres Lateins und es zeigt sich, daß man durch Fülle der Krise der Landwirtschaft nicht abhelfen kann. In Deutschland spricht man jetzt wieder von der Einführung gleitender Zölle, die in der Tschechoslowakei von 1925 bis 1926 bestanden haben und auch bei uns regen sich Stimmen, welche die Wiedereinführung der gleitenden Zölle anregen. Aber was das entscheidende ist, in der Wissenschaft sowohl Deutschlands, als auch bei uns, dringt immer mehr und mehr die Erkenntnis von der Schändlichkeit der Zollpolitik durch und man sieht ein, daß nicht zollpolitische Maßnahmen, sondern die Hebung der Landwirtschaft, die Einführung rationaler Arbeitsmethoden, die Beschaffung billiger Futtermittel für das Vieh viel mehr dem Bauern helfen werden als alle Zölle. Wenn die Landwirte diese Maßnahmen ergreifen wollen, dann können sie unserer Hilfe sicher sein. Wenn sie aber ihre landwirtschaftliche Politik in nichts anderem erschöpft als im Wiederholen alter, Zollphrasen, die von der Wirklichkeit längst widerlegt wurden, werden sie auf den Widerstand der Sozialdemokratie stoßen, die hierbei nicht nur im Interesse der Konsumenten, sondern auch im Interesse der Landwirte selbst handelt.

Bolschewistische Phariseer.

Das russische Kommunistenblatt vom 12. d. M. hat die nicht gerade angenehme Aufgabe, es feiert paar Tausend völlig bolschewistierten Leuten

Rüftet zum Kindertag am 30. Juni.

plausibel zu machen, warum es gezwungen ist, seinen ohnehin nicht großen Umfang zu verringern. Es sind natürlich finanzielle Gründe und da nun in der weiten Welt Gottes nichts Unangenehmes geschieht, an dem nicht die Sozialdemokraten schuld wären, ist es nicht weiter verwunderlich, daß wir auch an der finanziellen Bedrängnis des russigen Schimpfwörterlexikons die Hauptschuld tragen. Die „Internationale“ schreibt nämlich u. a.:

„In dieser Maßnahme sind wir dadurch gezwungen, daß wir neben den großen Verlusten, die wir heuer durch die einmonatliche Einstellung unseres Blattes erlitten haben, gewonnen sind, als Folge des unerhörten sozialdemokratischen Klagefeldzuges gegen uns monatlich Tausende von Kronen an Advokatenkosten zu bezahlen.“

Dazu möchten wir nur — und zwar zum wiederholten Male — bemerken, daß es die Ultrarevolutionäre der R.P.C. waren, die, die Taten unseres reaktionären Feindes ausnützend, ganze Serien von Klagen gegen unsere Presse in ein und derselben Sache einbrachten; sie waren sogar beispielgebend für die Deutschnationalen. Nun müssen sie ihr Raffinement an eigenen Fell versuchen. Jetzt, da wir das von ihnen erfindene Rezept gegen sie anwenden, schreiben sie wie am Spieße und wollen andere für das verantwortlich machen, was sie erst gegen andere erfinden haben.

Daß sie die Vereinbarungen, die zwischen unserer Partei und ihnen getroffen worden waren, einfach brachen und die Vereinbarungen schon in der Absicht eingingen, sie nicht zu halten, wollen wir nur nebenbei erwähnen. Aber schließlich werden ja die kommunistischen Arbeiter

das Gaukelspiel ihrer sogenannten „Rührer“ selber merken und sich ihr Urteil bilden.

Die Vertreter der öffentlichen Angestellten beim Ministerpräsidenten. Mittwoch, den 12. d. M., erschien eine Deputation der Verbände der öffentlichen Angestellten der gemeinsamen Landeszentrale beim Ministerpräsidenten Udrzkal, um ihn auf die Mängel der vorläufigen Systemisierung aufmerksam zu machen und deren Beseitigung durch eine definitive Systemisierung zu fordern. Die Deputation bestand aus den Genossen Abgeordneten Brodeck, Abgeordneten Grünzner, Cepelák, Andrlé und Gottschlich und wurde vom Sekretär der gemeinsamen Landeszentrale Genossen Abgeordneten Laverle geführt. Die Abordnung erinnerte insbesondere an die berechtigten Forderungen des Leuerungsanschlages und der Vertretung in der Systemisierungskommission. Der Ministerpräsident hörte die Beschwerden und Wünsche der Delegierten an und erbat einen schriftlichen Bericht, welcher ihm auch in Form eines Memorandums und einer ausführlichen Erläuterung, an welcher die Verbände der Staats- und öffentlichen Angestellten in der gemeinsamen Landeszentrale arbeiten, zugelegt wurde.



Die größte illustrierte Wochenschrift
Erscheint jeden Samstag
überall erhältlich

Böhmische Landschaft im Juni.

Ein Gemälde von Alois Jirásek.

Alois Jirásek ist der Kolorist der tschechischen Schriftsteller und wird heuer im Sommer 72 Jahre alt. — Berechtigter Uebersetzung von S. Reismann, Prag.

Der sich schräg herabneigende ovalförmige Dorfplatz des sogenannten „Marischlandes“, die hölzernen, sich herum gruppierenden Häuser mit Schindeldächern und ebensolchen Dachgiebeln, verzerrt mit schon verrottenen kleinen Kränzen von Vogelbeerkraut, herrührend von der Feier des Bartholomäustages, ja sogar die steinernen, weißgetünchten Bauernhöfe, alles schien wie ausgestorben! Und über all dem breitet sich das scharfe, dollscheinende Sonnenlicht des Juninachmittags. Böhmische Landschaft!

Weit und breit keine Menschenseele. Aus einem geöffneten Fenster der Schule aber kann man durch diese einschläfernde Schwüle, diese regungslose Stille, das monotone Vorlesen eines Schülers aus dem Lesebuche vernehmen. Man spürt es förmlich, daß er im Schweife seines Angesichtes vorliest, daß er seine Stimme anstrengt, daß sich den Nachbarn in den andern Bänken die Augenlider förmlich dabei von selber schließen, oder daß sie zumindest gähnen. Einzig und allein diese Stimme des R.C.-Schülers klingt einem noch ein Stück Weges nach.

Aber schon verstummt sie und nun breitet sich bloß wieder die weite, weite Ebene vor einem aus, da und dort mit einem kleinen Hügel geziert, alles Grün in Grün, im schönsten Kleide, das Getreidehufen und Wiesen jemals tragen können. Nur dort drüben rechts zwischen den Feldern ein Brodhacker, kaum sichtbar mit seinem dünnen Weißflee und den breiten, rotbraunen Streifen wuchernden Bauercompens.

Links davon lehnt sich Wiese an Wiese, Au an Au, weiter und weiter, schier bis ins Unendliche, bis sich das fette Grün am Horizonte unterhalb des im Sonnenglanze schlummernden Waldes verliert. Weit und breit nur Grün und Grün und wieder Grün, und dazwischen schmale Streifen wie von gefallenem Schnee oder ausgebreiteten Linnen, herrührend von dem blütenweißen Wollgras auf den feuchten Wiesen, und hinter all dem schimmern hier und dort Flecken Torfes. Man kann die Feuchtigkeit mit jedem Schritte spüren, denn das Wasser rieselt durch das Gras hindurch, es glänzt in langgedehnten, horizontalen Abzugsgraben, die sich zwischen den Tüpfeln und in einer Menge Binsen und Gräsern verlieren.

Ueber dem weiten Gelände eine förmliche Ueberschwemmung strahlenden Lichtes und einer vollkommenen Ruhe. Nur Ziegenkraut und Wegwarte bewegen sich, als ob sie ruhig amien würden. Wucherblumen und sonstige Blumen stehen unbeweglich da, eine glatte Fläche von Lehren, die sich nicht ein einziges Mal auf den Hüfen wölbt, ohne den sogenannten „Schäpfen“ mit ihrem wechselnden, grauübernen Glanze. Gedämpft klingt durch diese Stille das Summen der Fliegen und ist bei nahe nicht zu vernehmen, ja sogar das Getriller der Lerchen und das melancholische Quaken eines Frosches, das von Zeit zu Zeit aus einem Tümpel hörbar wird, scheint sich zu verlieren. Alles ist unbeweglich, regungslos, still, nur beim Abzugsgraben schwirren weiße Motten in die Höhe und flatternd über die feuchten Wiesen.

Und was für eine Staffage zu dem ganzen? Ziehe, dort rechterhand, ganz in der Nähe, ein Feld, ein Mann und ein Weibsbild machen auf der dürren Wiese Heu. Der Greis hat weißes Haar, trägt ein grobes Hemd, schmierige, viel zu große Bauernhosen, die vielleicht einmal gelb waren, dazu blaue Strümpfe. Sie ist auch genug dreckig gebleicht, trägt rote Strümpfe, wie sie im

Südböhmen üblich sind. Jetzt scharrt diese Paucis das Heu etwas rascher zusammen, er, ein bäuerlicher Philemon in ihrer unmittelbaren Nähe langsam und scheinbar macht es ihm mehr Mühe. Ich schreite auf sie zu, grüße sie, und knüpfe ein Gespräch an.

Sie wenden sich mit unerbötlichem Erläutern und Mißtrauen gegen mich. Diese Störung während ihrer Arbeit scheint ihnen nicht besonders angenehm zu sein. Es macht den Eindruck, als ob der Alte überhaupt keine Antwort geben wolle. Und wie merkwürdig er dreinschaut! Die Alte ist wohl gesprächiger, aber nicht redselig, sie postiert sich ihm gleich zur Seite und beginnt die Sachlage zu explizieren.

„Er hört nämlich schwer und ist blind!“
„Und wie kann er denn da arbeiten?“
„Den machen kann er schon, ein wenig sieht er mich ja, so wie im Nebel verschwommen, ich erkläre ihm alles, er kennt den Ort und ist beständig neben mir. Und ich bin da schon —“

„Ihr habt euch doch schon genug in eurem Leben geradert“, ruf ich dem Alten ins Ohr, „Jetzt solltet ihr ein bißchen ruhen.“

Da fällt mir die Paucis ins Wort: „Das ist er schon so gewohnt.“ Und der Greis schweigt sich aus.

Ich schreite meines Weges weiter und wende mich noch ein paarmal nach dem Ehepaar zurück. Sie machen Heu, genau wie zuvor.

Weit und breit in der Runde Grün, nichts als Grün, alles wie in einer Ueberschwemmung strahlenden Lichtes. Nur in den Augen meiner bedauernden Staffage dichter Nebel, Finsternis. Was treibt diesen Blinden dazu, sich so abzumühen? Ist es die unermüdbare Liebe zur Arbeit, ist es die Gewohnheit, die Langeweile, vielleicht nur die Alte oder — die Kat?



Schwitzende Füße sind ein unangenehmes Gesellschaftshindernis. Dies vermeiden Sie, wenn Sie täglich vor dem Schlafengehen die Füße in lauem Wasser mit Zusatz von Franzbranntwein ALPA waschen. Das Wasserbad mit „Alpa“ ist sehr angenehm, regt den Blutkreislauf an und erfrischt die Nerven.

Reisen und Wandern. So lautet der Titel der Jahreschau (Ausstellung) 1929 in Dresden, die in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober auf dem Ausstellungsgelände zu sehen ist.

In einer Zeit fortschreitender Wanderkultur, Wanderehrlich ist eine derartige Jahreschau zu begrüßen. Jedemfalls sei allen Genossen der Besuch der Jahreschau „Reisen und Wandern“ empfohlen. Der Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Zik Kuffka a. C., wird nun ständig Reisen in die Ausstellung führen. Diese Reisen werden nur für gemeldete Teilnehmer und billiger und bequemer wie Einzelfahrten sein. Die nächste dieser Fahrten findet bereits am 29. und 30. Juni statt. Auskünfte erteilen die Naturfreunde Ortsgruppen oder die Geschäftsstelle des Reichsvereines der „Naturfreunde“ in Aulna, Marktplan 11, bei der jederzeit ein Sonderpreis angefordert werden kann.

Die Ausstellung gliedert sich in drei Gruppen: 1. Die deutsche Heimat. 2. Die Reise. 3. Die Wanderung. Die Gruppe „Wanderung“ sei hier kurz skizziert:

1. Geschichte des Wanderns: Die geschichtlichen Wanderzüge. Die Entwicklung der heutigen Wanderbewegung.
2. Die Wirkung des Wanderns auf Geist, Seele und Körper: Notwendigkeit des Wanderns als Erholung von der Arbeit und als Gegengewicht des Berufslebens. Ausbildung der Sinne und des Körpers. Förderung der Selbstständigkeit. Hebung des Nutes, Abhärtung, Pflege der Kameradschaft.
3. Die Technik des Wanderns: Vorbereitung der Wanderung. Die Wanderung selbst. Kleidung und Ausrüstung. Wandertart und Lebensführung. Gesundheitspflege und Unfallverhütung. Die Kiste, Baden und Schwimmen auf der Wanderung. Nahrung. Herbergsweisen.
4. Organisationen des Wanderns: Alpine Verbände, Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, Reichsgruppe Deutschland des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Ziververbände, Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, Reichsverband der deutschen Jugendherbergen.
5. Industrie: Ausrüstung für die Wanderung: Rucksack, Touristenkarte, Schlafsack und Gängebetten, Kuffade, Viegeuhle, Kappstrümpfe und -tische, Bergsteigergeräte, Stier, Beste, Faltboote, Kochapparate, Feldflaschen und Trinkbecher, Kompass, Signalvorrichtungen, Laternen, Schutzbrillen, Karten und Pläne, Haken, Spaten, Kette, Messer, Erst-Hilfsmittel, Konserven, Wandermstrumente, Schutzmittel gegen Wetterfäden.

Auf, öffnet eure Reisetasche für eine Nacht in das schöne Dresden. Kletter dort Geist und Herz und Sinn mit den edlen Schätzen, die zu Bergen zusammengetragen für euch bereitstehen! Wir glauben, jeder wird befriedigt, reich belohnt Dresden verlassen mit dem Wunsch, öfter Gelegenheit zu haben, es zu besuchen.

VERLANGET UEBERALL

VOLKS ZUNDER SOLO ASI

Tagesneuigkeiten.

Es weht ein anderer Wind!

Erst wenige Tage ist die Labour-Regierung im Amt, noch hat sie sich dem Unterbau nicht vorgelegt, noch sind keine zwei Wochen seit dem Siege verstrichen. Aber schon wirkt sich der Machtzuwachs der englischen Arbeiterklasse aus, schon weht ein anderer Wind und löst die muffigen Quartiere der Reaktion einmal aus.

Dah die Militärherrlichkeit im Rheinland zu Ende geht, unterliegt kaum mehr einem Zweifel. Die nationalistische Pariser Presse mag kaum zu toben, denn sie weiß, es verfaugt jenseits des Kanals nicht. Wenn Frankreich am Rhein bleibt, so wird England allein gehen und die Entente, ohne die sich doch Frankreich nicht sicher fühlt, ist beim Teufel.

Die Abrüstungskonferenz, zu der es eben noch so weit war, rückt wieder in greifbare Nähe und daß England nun der treibende nicht der hemmende Teil sein wird, weiß man heute in Paris und Prag, in Warschau und Washington. Die geplante Amerikareise Macdonalds vor allem soll den gefährlichsten Gegensatz, der zwischen den großen Mächten besteht, den englisch-amerikanischen aus der Welt schaffen, die Auseinandersetzung von dem Wege des Wettstreits ablenken.

Die Arbeiterregierung setzt ihre Tradition von 1924 fort und ist bemüht, die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland ins Werk zu setzen. Sie unterhandelt bereits und wird in aller nächster Zeit Entscheidendes unternehmen.

Der Vertreter Englands in Genf hat angekündigt, daß die Regierung Macdonald das internationale Abkommen über den Nichtstufenvertrag demnächst ratifizieren werde. Vor wenigen Monaten kam von London der große Vorstoß gegen den Achtstundentag, heute erscheint es als sicher, daß England den Achtstundentag festigen, daß die Labour-Regierung eine unserer heutigen Maßparolen verwirklichen wird.

In London wird wahrscheinlich eine internationale Konferenz zur Vereinigung verschiedener Streiktagen zur Herabminderung der Kriegsgefahren insammeln und vielleicht wird sogar Trotski beim englischen „Erbeind“ ein Wahl finden.

Während solches in London geschieht, zeigen die Kommunisten auf ihrem Berliner Parteitag ihre Kunst, indem Teddy Thälmann mit einer Sechsstundenrede einen Weltrekord aufstellt . . .

Was gilt ein Menschenleben?

In Olmütz wurde ein Nachtwächter, der am 19. Februar d. J. eine Frau erschossen hat, weil sie von einem Depot Kohlen „stehlen“ wollte, zu drei Monaten Arrest verurteilt. Der Fall ist, von der furchtbaren Tat angefangen, bis zu der Sühne, die ein Menschenleben gegen drei Monate Arrest setzt, ein Dokument des Grauens, das für sich selbst sprechen mag. Hier der Bericht:

In der Zeit der größten Kälte, die allein schon einen Kohlenbeschaffungsrechtserwerb würde, der doch nicht zur Bereicherung dienen sollte, sondern der bittersten Not entsprang, verführte die Arbeiterfrau Tomel und die Schuhmachersfrau Jeman in der Nähe der Olmützhütte Kohlenfabrik einige Kohlenstücke aufzulesen. Es standen auf einem Nebengelände fünf Waggons Kohlen und Koks. Die Frauen hatten daheim nichts Brennbares mehr; zu ihrem Herd heizen zu können, wollten sie ein paar Kohlen sammeln. Dabei traf sie der Nachtwächter Kabelač an, der sofort, als er der Frauen ansichtig ward, Schreckschüsse abgab. Dann forderte er die Weibchen auf, mit ihm in die Kasselei zu gehen. Die Frauen bekehrten, nichts genommen zu haben und boten ihm, er möge sie doch loslassen. Kabelač schob nun ein zweitesmal, um die Frauen einzuschüchtern, worauf die eine, die 36jährige Tomel, sich bereit erklärte, mitzugehen. Die 40jährige Jeman weigerte sich mitzugehen und bat inständig den Nachtwächter, er möge sie, die doch nichts gestohlen habe, freilassen. Als sie sich vor ihm niederwarf und ihn kniefällig bat, schob er zum drittenmal, wobei er auf die Brust der Jeman zielte. Sie schrie „Jesus Maria, Bantalo, Sie haben mich getroffen“ und brach zusammen. Kabelač zerrte weiter an ihr, bis er merkte, daß die Frau schwer verletzt sei. Nun ließ er sie los und ging, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, davon. Die Tomel rief die Rettungsgesellschaft an. Auf dem Wege ins Krankenhaus starb die Jeman; die ärztlichen Gutachten erklären, sie wäre auf keinen Fall zu retten gewesen, da die Schußverletzung unbedingt tödlich war.

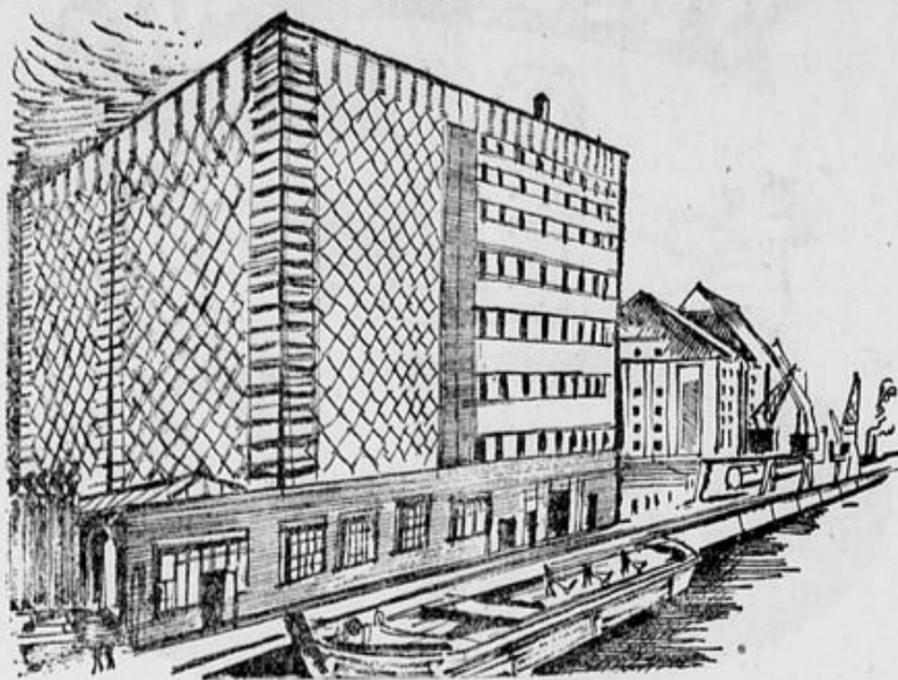
Als ein Polizist den Kabelač verhaftete, weigerte sich dieser zunächst, den Browning hervorgeben, wobei ein letzter Schuß aus der Pistole losging.

Nach der Aussage der einzigen Zeugin hat Kabelač auf die Tomel gezielt. Das Brustloch der Ermordeten weist einen Brandstich auf, ein sicheres Zeichen, daß der tödliche Schuß aus aller nächster Nähe abgegeben wurde. Dennoch erklärte die Anklagebehörde, es lasse sich kein Beweis dafür erbringen, ob Kabelač die Frau tötete oder bloß verletzte (womit anscheinend eine gerechte Sühne für das verübte Kohlenstehlen zu erblicken wäre!).

Kabelač behauptet, der Schuß sei zufällig losgegangen, als er über die Knieende gestolpert sei. Die Geschworenen ma-

Ein Kühlhaus für 80 Millionen Eier.

In Berlin.



Sowohl Produzenten als auch Konsumenten haben ein großes Interesse an der Errichtung von Kühlhäusern für leicht verderbliche Nahrungsmittel wie Fleisch, Eier, Gemüse, Obst, Butter usw., weil die Beschaffung billiger Lebensmittel für Städte und Industrieorte nur möglich ist, wenn man die Ware einlagern und sie auf diese Weise frisch erhalten kann. In der Tschechoslowakei sind wir in dieser Hinsicht sehr zurück, wogegen man in Deutschland schon viel weiter ist. In der Nähe Berlins ist jedoch ein Kühlhaus eröffnet worden das in seiner vorbildlichen, modernen Einrichtung in Europa nicht seinesgleichen hat. Aus verkehrstechnischen Gründen hat man das Kühlhaus unmittelbar am Hafen errichtet, um die Einfuhr von leicht verderblichen Waren (neben Obst, Fleisch, Butter, Fischen hauptsächlich Eier) in möglichst kurzer

Zeit durchführen zu können. An der 40 Meter langen Rampe können auf einem Doppelgleis eine große Anzahl Waggons gleichzeitig entladen werden. Am Erdgeschoß befindet sich das Maschinenhaus und der Apparaterraum mit den Verdampfern, die in den einzelnen Kühlräumen verschiedene niedrige Temperaturen erzielen. Die einzelnen Kühlräume sind an sämtlichen Außenwänden mit Isoliermaterial isoliert. An warmen Tagen wirkt der plötzliche Temperaturunterschied beim Betreten der Kühlräume verblüffend stark. Die hier beschäftigten Arbeiter erhalten eine „Kältezulage“. Luftsaugungs- und Kühlgeräte und eine umfangreiche Zyananlage gehören noch zur Ausstattung eines jeden Kühlraumes, in dem durch Nebereinanderschichtung der Waren der Raum aufs Äußerste ausgenutzt wird.

Keine Menschenfreunde — nur Tierfreunde!

Die „Prager Vereinigung der Tierfreunde“ hielt am 12. d. M. im „Hotel de Saxe“ ihre Generalversammlung ab, in welcher aus den Tätigkeitsberichten bekanntgemacht wurde, daß die Vereinigung im Laufe von kaum drei Jahren bereits 3450 Mitglieder zählt, im letzten Jahre einen Aktivposten von 120.000 Kronen aufweist und heute über ein Reinvermögen von 54.000 Kronen verfügt, was erstaunlich genug ist, wenn man bedenkt, daß der Verein vor drei Jahren erst gegründet wurde. — Die Tätigkeit des Vereines wendet sich wohl in der Hauptsache weniger dem Tierchutz, dem praktischen Tierchutz, als der gesellschaftlichen Vereinsmeierei zu, welchem Umstände auch die Kapitalisten zu verdanken sind. Tanztees, die jede Woche veranstaltet werden, Maskenbälle, Anzüge beim Tierchutztag, Schornsteinvereine, Hundeschule u. ä. „Tierchutz“ nehmen den breitesten Raum der Tätigkeit ein. Selbstverständlich bilden „Damen der besseren Gesellschaft“ das Hauptkontingent der Mitglieder, wenn man auch jetzt 350 Wachtleute und 590 Gendarme (natürlich kostenlos) als Mitglieder aufgenommen hat. Einer unserer Genossen stellte in der Generalversammlung den Antrag, die Vereinigung, der man zum Vorwurfe mache, daß sie sich angeblich um die Tiere kümmere, aber das Menschentum nicht sehen wolle, in eine „Vereinigung der Tier- u. Menschenfreunde“ umzuwandeln und einen Teil der Mittel auch für humanitäre Zwecke für Menschenwohl zu verwenden, um dadurch zu beweisen, daß man es mit der Humanität ernst meine. Nachdem es unserem Genossen einen Kampf gelöst hatte, daß der Antrag überhaupt bei der Generalversammlung zur Sprache kommen durfte, wurde dieser einstimmig abgelehnt! Die Vereinsleitung dieses 3450 Mitglieder umfassenden Vereines dokumentiert damit nur ihre Mentalität, daß solche Vereine seinen anderen Zweck verfolgen, als neben gesellschaftlicher Vereinsmeierei eine billige Gewissensbetäubung zu sein.

Nach zehn Jahren muß die neueste revolutionärste, im Augenblick nicht zu überbietende Forderung der A.P.C. feststellen, daß die Gefahr des Opportunismus keineswegs überwunden sei, da er einen fruchtbareren Boden nicht nur in den sozialdemokratischen Traditionen (die doch das Polbüro wahrhaftig nicht haben kann, weil die Herren ja niemals Sozialdemokraten waren), sondern auch

„im niedrigen politischen Niveau und in den ungenügenden Kampferfahrungen der Mitgliedschaft der A.P.C. findet.“

Die Erziehungsarbeit von zehn Jahren, wiederholte Volkserziehungs- und Reinigungsaktionen, haben also das niedrige politische Niveau nicht zu heben vermocht. Bedenkt man nun, daß die Kommunisten doch alle nichtkommunistischen Arbeiter erst recht für unreif halten, so bleiben als wirklich revolutionäre Vorkämpfer der Arbeiterklasse von ein paar Millionen Proleten die zwei Dutzend Herren aus dem Polbüro übrig. Es geht eben über ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Proletarier durch das Sieb der bolschewistischen Reinheit.

Kein Nachwuchs an Weltgeistern. Im Priesterseminar in Budweis sollte heuer der einzige Hörer ausgeweiht werden. Dieser erklärte jedoch, sich dem Priesterstande nicht widmen zu wollen, so daß im heurigen Jahre kein einziger Seelsorgepriester ausgeweiht wird. Es geht halt in dieser Branche ordentlich bergab und die Haupte ist längst vorüber. Da die Professoren einander nicht gegenseitig unterrichten können, wäre es nur billig, das Priesterseminar in Budweis zu sperren und vernünftigen weltlichen Zwecken ungeeignet zugänglich zu machen.

Massenhinzichtungen in Mexiko. Mexiko, 14. Juni. Nach Meldungen aus Palmyras wurden der Rebellenführer Romaro und 19 seiner Anhänger nach einem summarischen Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet. Romaro und seine Bande hatten vor einigen Tagen einen Eisenbahnzug überfallen. Bundeskavallerie hatte darauf die Verfolgung aufgenommen, 40 Mitglieder der Bande getötet und Romaro gefangen genommen.

Ein Huhnstreich. Die Staatsbahndirektion in Königsgrätz teilt mit: Am Donnerstags, den 13. d. M. fuhr der Motorzug Nr. 4501, bestehend aus einem Schienenantriebs, in Kilometer 21,9 auf der Strecke Pöls-Primitz-Kopidlno über eine auf einer Schienenkreuzung liegende Senke. Der Schienenantrieb, entgleiste und überschlug sich. Neun Personen erlitten leichte Abschürfungen. Nach den Tätern wird geforscht.

Ein Huhnstreich. Die Staatsbahndirektion in Königsgrätz teilt mit: Am Donnerstags, den 13. d. M. fuhr der Motorzug Nr. 4501, bestehend aus einem Schienenantrieb, in Kilometer 21,9 auf der Strecke Pöls-Primitz-Kopidlno über eine auf einer Schienenkreuzung liegende Senke. Der Schienenantrieb, entgleiste und überschlug sich. Neun Personen erlitten leichte Abschürfungen. Nach den Tätern wird geforscht.

Massenhinzichtungen in Mexiko. Mexiko, 14. Juni. Nach Meldungen aus Palmyras wurden der Rebellenführer Romaro und 19 seiner Anhänger nach einem summarischen Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet. Romaro und seine Bande hatten vor einigen Tagen einen Eisenbahnzug überfallen. Bundeskavallerie hatte darauf die Verfolgung aufgenommen, 40 Mitglieder der Bande getötet und Romaro gefangen genommen.

Kein Nachwuchs an Weltgeistern. Im Priesterseminar in Budweis sollte heuer der einzige Hörer ausgeweiht werden. Dieser erklärte jedoch, sich dem Priesterstande nicht widmen zu wollen, so daß im heurigen Jahre kein einziger Seelsorgepriester ausgeweiht wird. Es geht halt in dieser Branche ordentlich bergab und die Haupte ist längst vorüber. Da die Professoren einander nicht gegenseitig unterrichten können, wäre es nur billig, das Priesterseminar in Budweis zu sperren und vernünftigen weltlichen Zwecken ungeeignet zugänglich zu machen.

Massenhinzichtungen in Mexiko. Mexiko, 14. Juni. Nach Meldungen aus Palmyras wurden der Rebellenführer Romaro und 19 seiner Anhänger nach einem summarischen Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet. Romaro und seine Bande hatten vor einigen Tagen einen Eisenbahnzug überfallen. Bundeskavallerie hatte darauf die Verfolgung aufgenommen, 40 Mitglieder der Bande getötet und Romaro gefangen genommen.

Kein Nachwuchs an Weltgeistern. Im Priesterseminar in Budweis sollte heuer der einzige Hörer ausgeweiht werden. Dieser erklärte jedoch, sich dem Priesterstande nicht widmen zu wollen, so daß im heurigen Jahre kein einziger Seelsorgepriester ausgeweiht wird. Es geht halt in dieser Branche ordentlich bergab und die Haupte ist längst vorüber. Da die Professoren einander nicht gegenseitig unterrichten können, wäre es nur billig, das Priesterseminar in Budweis zu sperren und vernünftigen weltlichen Zwecken ungeeignet zugänglich zu machen.

Massenhinzichtungen in Mexiko. Mexiko, 14. Juni. Nach Meldungen aus Palmyras wurden der Rebellenführer Romaro und 19 seiner Anhänger nach einem summarischen Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet. Romaro und seine Bande hatten vor einigen Tagen einen Eisenbahnzug überfallen. Bundeskavallerie hatte darauf die Verfolgung aufgenommen, 40 Mitglieder der Bande getötet und Romaro gefangen genommen.

Kein Nachwuchs an Weltgeistern. Im Priesterseminar in Budweis sollte heuer der einzige Hörer ausgeweiht werden. Dieser erklärte jedoch, sich dem Priesterstande nicht widmen zu wollen, so daß im heurigen Jahre kein einziger Seelsorgepriester ausgeweiht wird. Es geht halt in dieser Branche ordentlich bergab und die Haupte ist längst vorüber. Da die Professoren einander nicht gegenseitig unterrichten können, wäre es nur billig, das Priesterseminar in Budweis zu sperren und vernünftigen weltlichen Zwecken ungeeignet zugänglich zu machen.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.

Prag: 7.00-8.30 (Erhebung nach Brünn, Pilsen und Salzburg) Übertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad; 16.30 (Erhebung nach Brünn) Übertragung von der Slowakischen Infel; 17.30 Tischeitlicher Arbeiterortrag: Kbg. Jan Roubelka; Arbeiterkollektivität, Band und Siedl; 18.00 Deutsche Prellenauftritte; 18.05-18.35 Deutsche Sendung: Fremdenkor unter Leitung Prof. Bräunle-Schumann, Prag; 19.30-22.00 (Übertragung aus Brünn) Übertragung aus dem Nationaltheater in Brünn, G. Buziaci „Die Boheme“; — Berlin: 7.00-8.30 (aus Prag) Übertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad; 16.30-18.00 (aus Prag) Übertragung von der Slowakischen Infel; Arbeiter Vortrag; 18.00 Deutsche Sendung; 18.05-18.35 Deutsche Sendung; 19.30 Übertragung aus dem Nationaltheater: G. Buziaci: „Die Boheme“; — Pilsen: 7.00-8.00 (aus Prag) Übertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad; — London: 19.00-19.30 Goethe als Naturforscher; — Leipzig: 16.00 Paul Ernst liest aus eigenen Schriften; 17.45 Prof. Hugo Steiner-Prag: „Im Dolmenlande von Meibom“; — Stuttgart: 14.00 „Der und Himmelsmann“, komische Oper von Berthold; — München: 19.15 Neues Böden, neues Böden (1. Teil); — Vödingen: 19.15-19.35 Der westfälische Mensch in der Dichtung; 19.35-19.55 Besprechung mit Giacomo Puccini; 20.00 Opernhaus Wien: „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ Oper von Buziaci, anschließend bis 21.00 Nachtmusik; — Wien: 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters; 18.00 „Sonnenwälder“; 20.00 Anlässlich der Enthüllung des Reichstedenfalls: „Guten Tag soll er sich machen“, Poëse mit Gesang von Joh. Reiter, anschließend Abendkonzert; — Opatowitz: 19.30 Übertragung aus der Oper „Bohemian“ von Wagner; — Budapest: 22.00: Jugendkonzert.

Die Frau erstickt und sich selbst durch Elektrizität getötet. In der Nacht auf Mittwoch kam es im Orte Bojetie bei Jungbunzlau zu einem furchtbaren Ehedrama. Der 57jährige Josef Roubelk stieß ein scharf geschliffenes Küchenmesser seiner Frau ins Herz und ging dann auf die Straße unter die elektrische Leitung, über die er einen Draht warf, dessen eines Ende er um seinen Körper wickelte. Der elektrische Strom tötete Roubelk sofort. Als früh Leute seinen verkohlten Leichnam auf der Straße fanden, ließen sie zu seiner Frau, um es ihr mitzuteilen. Da bot sich ihnen aber ein neues furchterliches Bild dar. Roubelks Frau lag auf dem Bett in einer Blutlache. Sie war tot. Der Einschnitt auf der linken Brustseite besaß, daß da ein Verbrechen begangen worden war. Die Ursache der furchtbaren Tat ist in ehelichen Konflikten der beiden Leute zu suchen.

15 Personen ertrunken. Aus Saloniki wird gemeldet: Ein Motorboot, auf dem sich 110 Blaublube befanden, die zu der Maria-Himmelfahrt-Arche eine Wallfahrt unternahmen, kenterte Donnerstag früh im Costoria-See. Die Ursache des Unglücks war Überlastung des Bootes. 15 Personen ertranken.

Zugszusammenstoß in München. Bei einem Freitag kurz vor 10 Uhr erfolgten Zusammenstoß des Nahpersonenzuges 3905 mit einer Rangierabteilung entgleisten drei Personenzüge. 13 Personen wurden leicht verletzt, sämtliche Verletzten konnten sich, nachdem ihnen durch die Sanitätskolonne erste Hilfe zuteil worden war, nach Hause begeben.

Bei einem kommunistischen Umzug in Berlin sollte Donnerstag abends auf dem Leopoldplatz ein Teilnehmer wegen Nichtbefolgung der polizeilichen Anordnungen zwangsgestellt werden. Es kam dabei zu einem Handgemenge zwischen Demonstranten und Polizeibeamten, bei dem zwei Polizeibeamte durch Messerstiche an den Händen verletzt wurden. Erst nach Abgabe von Schreckschüssen konnte die Zwangsstellung durchgeführt werden.

Ertrinkungsstod in der Eger. Gestern nachts geriet auf unbefannte Weise der Beamte der Bezirksfinanzdirektion in Eger Franz Javorisk in der Nähe des Egerer Schützenhauses in den Egerfluß und ertrank. Um halb 2 Uhr nachts hörte man Hilferufe aus dem Fluß, worauf die Bewohner das Wasser in Röhren absuchten, doch blieb die Suche erfolglos. In der Früh wurde dann die Leiche Javorisks geborgen.

Die Ortschaft Rodendorf im Kaiserwald (Bavarn) wurde von einer schweren Feuerbrunst heimgesucht. Vier Wohngebäude und die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer brach Donnerstag nach Mitternacht in der Scheuer des Gastwirtes Bögen aus und verbreitete sich noch ehe die Feuerwehren eingriffen konnten, auf die umliegenden Anwesen. Der angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. Man vermutet Brandstiftung. Der Gastwirt Bögen, der früher in der Znammer Gegend sesshaft war, hat dort sein Anwesen gleichfalls durch einen Brand verloren.

Die Mützen reichsdeutscher Schüler. Die Prager Landesbehörde hat in einem Erlaß an das Egerer Polizeikommissariat verfügt, daß das Tragen von Schülermützen, wie diese namentlich von reichsdeutschen Schülern aller Schularten getragen werden, nicht beanstandet werden darf. Dieser Erlaß erfolgte auf Grund eines Vorfalls, der sich vor einigen Tagen in Eger zugetragen hat, bei welchem einer die Stadt besuchenden Klasse einer sächsischen Handelsschule von den Egerer Polizei das Tragen der Mützen verboten worden war.

Selbstmord auf den Schienen. Freitag, um halb 2 Uhr sprang der 23jährige Hüttenarbeiter Wenzel Zbrudek, der den Abend vorher mit Unterwäsche bekleidet aus dem Mladotz Krankenhaus entließ, vor einen Zug und wurde vom Lokomotivstößen zerissen. Er hat die Tat in Sinnesverwirrung begangen.

Explosion bei Wien. In der Zelluloidfabrik Goiesmann in Bösendorf bei Wien entstand durch eine in Brand geratene Filurrolle eine Explosion. Ein Arbeiter und eine Arbeiterin wurden getötet. Die übrigen Arbeiter konnten sich retten.

Anschlag gegen eine Bank. In Hannover ereignete sich Freitag früh gegen 1.30 Uhr im Hause der Vorkaufvereinsbank eine Explosion, die offenbar durch einen Sprengkörper verursacht wurde. Das Gebäude wurde beschädigt, die Glascheiben der Haustür zertrümmert. Auch in einer gegenüberliegenden Gastwirtschaft wurden mehrere Scheiben zertrümmert. Man vermutet, daß es sich um einen Anschlag handelt.

Ein 125jähriger gestorben. Reuter meldet aus Moskau, daß dort ein Scheit im Alter von 125 Jahren gestorben sei. Er hinterläßt vier Frauen und mehr als 100 Kinder und Enkel. Der Verstorbene hat keine geistige und körperliche Leistungsfähigkeit bis zum Tode erhalten; es wird behauptet, daß sein jüngstes Kind erst zehn Jahre alt sei.

Ein Denkmal für Peter Mosogger, zu dessen Errichtung der österreichische Staat einen Zuschuß beigetragen hat, wird am 16. Juni in St. Kathrein am Hauenstein bei Krieglach von der steirischen Landesregierung enthüllt werden.

Don José im Stahlhelm. Hinter den Erregungen der Schauspielmodernisierungen will auch die Oper nicht zurückbleiben. Wie aus Königsberg berichtet wird, erschien die Oper „Carmen“ in streng „zeitgemäher“ Aufmachung auf der Bühne: Die Schmuggler mit Sport- und Ballonmützen, die Schmugglerinnen im Fellsengebrige mit ausgeschnittenen Schuhen und Florstrümpfen, die Kavaliere im modernen Promenadenanzug, die Zigarettenarbeiterinnen im Kubikopf, die Soldaten in feidgrauer Uniform mit Stahlhelm, der Bürgermeister im Alt IV im Bratenrock im Zylinder, auf der Szene technische Gegenstandsmerkmale wie Telephonröhre. Es fehlte bloß noch, daß bei dem Messergefecht in der Fabrik telephonisch das Ueberfallkommando alarmiert wird und die Schänke des Villas Pastia eine Dachantenne mit Lautsprecher und Jazzband erhält.

Bei Nieren- und Blasenleiden werden Sie durch die natürliche Hallwirkung von KARLSBADER MINERALWASSER und SPRUDELSALZ Ihre Gesundheit wiederfinden. Schutzmärke beachten! Vorrätig in allen Mineralwasserhandl., Drogerien u. Apotheken.

Die Einschreibungen in den deutschen Volks- und Bürgerschulen in Prag.

Der Zentralausschuß zur Betreuung des deutschen Schulwesens in Groß-Prag ersucht uns um die Veröffentlichung der nachfolgenden Zeilen:

Die amtlichen Einschreibungen in die deutschen Volks- und Bürgerschulen finden am 29., 30. und 31. August d. J. statt. Eltern, die an den letzten Augusttagen mit ihren schulpflichtigen Kindern noch außerhalb von Prag weilen, müssen jeden falls noch im August ihre Kinder schriftlich bei der Direktion zur Einschreibung anmelden, damit die Schulleitungen Kenntnis am ersten Schultage (1. September) über den Schülerstand ihrer Anstalt in den einzelnen Klassen eine klare Uebersicht haben und die nötigen Vorarbeiten zur kluglosen Unterbringung der Schüler und zur entsprechenden Ausstattung der Unterrichtsräume unverzüglich durchzuführen können. Noch besser wird diesem Zwecke gedient, wenn die Anmeldungen der Schulkinder schon vor Beginn der Ferien erfolgen. Solche Anmeldungen werden von jetzt ab täglich bis zum 30. Juni in den Direktionskanzleien aller deutschen Volks- und Bürgerschulen während der Amtsstunden entgegengenommen. Schüler, die ohne vorher erfolgte Anmeldung erst nach dem 1. September zur Eintragung kommen, müssen mit einem gestempelten Gesuche um Aufnahme ansuchen und zählen in den Ausweisen keinen Weg mit. Neueintretende Schüler (Schülerinnen) haben den Tauf-(Geburts)-schein, den Konfessionsbogen und für die 1. Volksschulklasse das Impfzeugnis, für höhere Klassen das letzte Schulzeugnis vorzulegen. Deutsche Volks- und Bürgerschulen gibt es in Groß-Prag: I. Staatliche Minoritätsschulen in: Prag I, Masná (Fleischmarkt) Nr. 1000; 1. eine Volksschule für Knaben und Mädchen, 2. eine Knabenbürgerschule, 3. eine Mädchenbürgerschule; Prag II, Vladislavagasse: eine Volksschule für Knaben und Mädchen; Prag X., (Karolinenthal), Havlíčekgasse 6: 1. eine Volksschule für Knaben und Mädchen, 2. eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen; Prag XII. (Weinberg): 1. eine Volksschule für Knaben und Mädchen, Moravská (Mährische Gasse 3), 2. eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen (Stablovského 2); Prag XVI. (Smíchov), Stefaniková 57: eine Volksschule für Knaben und Mädchen. — II. Eine staatliche Übungsschule (Volksschule) für Knaben und Mädchen bei der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag III., Karmelitská Nr. 13 (Karmelitergasse). — Außerdem gibt es in Groß-Prag an Privatschulen für Knaben und Mädchen (mit Zessentlichkeitsrecht): 1. eine Kulturverbandschule in Prag VII. (Solešová), Palackého 132; 2. eine Kulturverbandschule in Prag VIII. (Lieben), Primatorská Nr. 212; 3. eine Kulturverbandschule in Prag XIII. (Wrschowitz), Palackýstr. 21; 4. eine evangelische Schule in Prag II., Gerbergasse (bei Fircharich) 13; 5. eine Vorbereitungs-schule bei dem deutschen Mädchen-Reformreal-Gymnasium in Prag II., Charvatká 5.

Jetzt diese echte SCHICHT Hirsch-Seife 2Kc

Die Hölle von Curaçao. Zu dem Buch von Willemstad.

Die kleine niederländische Insel Curaçao mit dem Hauptort Willemstad an der Nordküste des südamerikanischen Staates Venezuela ist durch den Ueberfall einer venezuelanischen Bande auf das ungeschützte Willemstad plötzlich zu größerer politischer Bedeutung gelangt. Dennoch gewinnt man erst ein anderes Verhältnis zu den dortigen Verhältnissen, wenn man in Betracht zieht, daß Willemstad in wenigen Jahren zu einem der ersten Petroleumhandelsplätze der Welt geworden ist.

Curaçao lebt von dem großen venezuelanischen Hinterlande; solange dessen Handel unbedeutend war, hatte auch Willemstad wenig zu besagen. Nach dem Weltkriege hat man indessen begonnen, die ungeheuren Petroleumvorräte dieses Tropenlandes zu bewirtschaften. Venezuela hat in schnellem Laufe die Petroleumproduktion von Mexiko überflügelt und steht heute nach den Vereinigten Staaten auf dem Weltpetroleummarkt bereits an zweiter Stelle. Zwei Interessensphären schneiden sich hier, der amerikanischen Standard Oil of New York-Konzern und der englisch-niederländische Deterding-Koninklijke Shell.

Curaçao war ursprünglich seit seiner Entdeckung im Jahre 1527 spanischer Besitz und gehört zu der großen Gruppe der Inseln unter dem Wind, die eigentlich nichts anderes als die höchsten Spitzen eines in vorgeschichtlicher Zeit im Caraischen Meer versunkenen Gebirges sind. Die Insel Curaçao selbst ist ein welliges Hügel-land, in dessen unmittelbarer Nähe das Meer erstaunliche Tiefen aufweist.

Das benachbarte Venezuela, das 1819 seine Unabhängigkeit von Spanien erkämpfte, ist größer als Deutschland und Frankreich zusammen und hat am Caraischen Meer eine Küstenlinie von etwa 3900 Kilometern Ausdehnung. Seine beispiellose Fruchtbarkeit, da es in unmittelbarer Nähe des Äquators liegt, hat von jeher die großen Kolonialmächte angelockt; gegenwärtig spielt das nordamerikanische Kapital dort die erste Rolle und die Petroleuminteressen der Standard Oil sind dort bereits weit größer als die des Herrn Deterding und seiner britisch-niederländischen Freunde. Nun ist Venezuela selbst mit ganzen drei Millionen Einwohnern und einem stehenden Heer von 6000 Mann gewiß keine Großmacht, aber alle Vorgänge am Caraischen Meer werden von den Vereinigten Staaten mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt, und an eine niederländische Strafexpedition, die der Montevideo-doktrin widerspräche, ist daher überhaupt nicht zu denken.

Curaçao wurde 1634 von der niederländischen Westindischen Compagnie gewaltsam in Besitz genommen. Die vorhandenen Spanier und Indianer wurden verjagt und nach Venezuela hinübergeschafft, während man auf der Insel holländische Kolonisten ansiedelte. Von 1648 an führte die Compagnie Negerklaven ein, deren Nachkommen hier heute noch wohnen. Schon einmal, während der Jahre 1761 bis 1782, erlebte die Insel eine Blütezeit, als wegen der großen Kolonialkriege Englands auf dem amerikanischen Festland der Handel hier eine sichere Zuflucht fand. Seit 1816 war sie endgültiger niederländischer Besitz.

Bis 1863 stand Curaçao als ein Mittelpunkt

des Handels in Negerklaven in zweifelhaftem Ruf; als die Sklaverei aufgehoben wurde, trat eine schwere Krise ein. Es hat sich hier eine eigene Umgangssprache herausgebildet, das sogenannte Papiamentu, eine Mischung aus der spanischen, holländischen, englischen und alt-caraischen Sprache. Die Insel zählte im Jahre 1912 ganze 33.000 Einwohner, wovon nur 302 Niederländer waren. Der größte Teil dieser durchweg katholischen Bevölkerung wohnt in dem nach holländischer Art mit Grachten bebauten Willemstad. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kam hier die Panamahut-industrie auf. Die meisten Panamahüte, die in Europa für schweres Geld verkauft werden, stammen aus Curaçao, wo sie von bettelarmen Negern gegen einen lächerlichen Tagelohn geflochten werden. Da die Insel an chronischem Wassermangel leidet, ist von einer Landwirtschaft größeren Umfangs natürlich nicht die Rede.

In seinem Buch „Nach den Antillen und Venezuela“ schreibt der verstorbene niederländische Sozialist Van Kol über Curaçao, daß man hier nichts als kahle Felsen sieht. Die braunen versengten Hügel, auf denen die Steine turmhoch aufgestapelt seien, die verbrannten oder ausge-trockneten Felder, auf denen kaum ein Gras-hälchen sichtbar sei, das sei ein unergiebliches Schauspiel. Mensch und Tier litten hier Hunger und schrien nach Wasser und Nahrung, und die armeeliche Bevölkerung sei mit einem saden Brei aus Mais mit etwas Hammelfleisch zufrieden. Auf dieser Insel des Todes hat nach dem Weltkriege der Petroleumhandel des Deterding-Koninklijke Shell sich aufge-tan und in Gestalt der Petroleum-Industrie-Gesellschaft Curaçao eine der größten Petroleumraffinerien der Welt errichten lassen. Die Schiffsahrtsgesellschaft Curaçao und die holländische Dampfschiffgesellschaft laufen Willemstad an und haben hier ihre gewaltigen Lagerhäuser und ausgebreiteten Kais. Der Gesamtwert der Einfuhr belief sich bereits im Jahre 1928 auf mehr als 190 Millionen Gulden. 6202 Schiffe liefen den Hafen Willemstad im vergangenen Jahre an.

In den letzten Jahren sind der günstigen Arbeitsgelegenheit wegen auch viele Venezolaner eingewandert, wie überhaupt politische Flüchtlinge aus Venezuela seit Alters her nach Curaçao gingen. Von 1909 bis 1921 waren bereits einmal die diplomatischen Beziehungen zwischen Niederland und dem benachbarten Venezuela abgebrochen, was mit dem niederländischen Eingreifen in Venezuela während der Unruhen unter dem Präsidenten Castro in Zusammenhang stand. Curaçao selbst ist im Allgemeinen fast immer das Stiefkind Niederlands gewesen, wenn sich auch durch die im Jahre 1928 fertiggestellte große Regierungswasserleitung in Willemstad die Verhältnisse etwas gebessert haben. In den letzten Jahren hat sich selbst ein gewisser Luxus bemerkbar gemacht, so daß bereits 1200 Automobile auf der kleinen Insel gezählt werden.

Aufgeichts der wirtschaftlichen Bedeutung von Curaçao ist übrigens mit Sicherheit anzunehmen, daß bei einem Zusammenstoß zwischen amerikanischem und britischem Imperialismus auch Curaçao eine Rolle zu spielen berufen ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Außenhandel im Mai.

Das statistische Staatsamt veröffentlicht die Ziffern über den Außenhandel im Mai, aus denen hervorgeht, daß die Einfuhr in diesem Monate 1852.4, die Ausfuhr 1507.8 Millionen betragen hat. Das Passivum beträgt also 254.5 Millionen. Vergleicht man diese Ziffern mit dem Außenhandel im Mai des vorigen Jahres, so ist die Ausfuhr ungefähr auf derselben Höhe geblieben, sie betrug im Vorjahr 1559.9 Millionen. Die Mehreinfuhr betrifft vor allem Rohstoffe und nur in geringem Maße Fertigwaren. Es scheint also, daß die Unternehmer bei ihren Kalkulationen mit dem Ausblauen der guten Konjunktur rechnen.

Insgesamt betrug die Einfuhr in den ersten fünf Monaten des heurigen Jahres 8134.5 Millionen, die Ausfuhr 7611.1 Millionen, das Passivum also 523.4 Millionen, während in derselben Zeit des Vorjahres ein Aktivum von ungefähr derselben Höhe vorhanden war.

Außlands industrielle Produktion.

Schlechte Qualität der Erzeugnisse.

Die kommunistische Presse unterstreicht mit besonderem Nachdruck die Erfolge der russischen Industrie, die ihre Produktion im laufenden Jahr wesentlich erhöht habe. Inzwischen stellt sich heraus, daß diese quantitativen Erfolge nur auf Kosten der Qualität der Industrieerzeugnisse erzielt werden konnten. In der „Pravda“ vom 5. Juni lesen wir darüber:

„Ganz bestimmt zeigt sich jetzt die niedrige Qualität der Produktion, die zur Weiterverarbeitung den Betrieben zugeleitet wird. Die Arbeiter verlangen von den Betrieben, die industrielle Rohstoffe und Halbfabrikate liefern, daß die Qualität verbessert werde, weil die schlechte Qualität der Halbfabrikate eine der Hauptursachen des hohen Prozentsatzes der beschädigten Erzeugnisse und der Bruchware unter den Fertigfabrikaten ist. Die Verbraucherorganisationen und die breite Verbrauchermasse hören ihrerseits nicht auf, sich über die schlechte Qualität der Gegenstände des Massenbedarfs zu beklagen. Der Ausschuß der Syndikate macht ebenfalls auf die besorgniserregende Situation in diesem Bezirk der Wirtschaft aufmerksam. Das staatliche Fischsyndikat führt z. B. das schlechte Ergebnis des Deringfanges, das um 150.000 Zentner hinter den Erwartungen zurückbleibt, auf den schlechten Stand der Reue und Fanggeräte zurück; die Beamten des Leder Syndikats behaupten, daß heute nicht selten Schuhe von Fabrikationsstypus des Jahres 1919 hergestellt werden. Reineswegs gut ist es nach der Aussage des Präsidiums des Ausschusses der Syndikate auch mit den Erzeugnissen der Papier-, der Textil- und der Gummi-Industrie bestellt. Die Wirtschaftler selbst führen die Verschlechterung der Qualität der Industrieerzeugnisse darauf zurück, daß im Vordergrund der Produktion die Aufgaben der Erweiterung der Produktion und der Herabsetzung der Herstellungskosten stehen. Indes hat weder die Partei noch die Regierung jemals die Direktive ausgegeben, daß die Herabsetzung der Herstellungskosten und die Vermehrung der Produktion auf Kosten der Qualität der Erzeugnisse gehen sollten.“

Gewiß sind solche Direktiven weder von der kommunistischen Partei noch von der Sowjetregierung erlassen worden. Aber die wirtschaftliche Situation hat sich so gestaltet, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Maschinerie und der Rohstoffverforgung eine erhebliche Vermehrung der Produktion unweigerlich zur Verschlechterung der Qualität führen muß. Diese Erscheinung hat sich mehr denn einmal gezeigt, und ihre Ursache liegt offensichtlich darin, daß das Produktionsprogramm, das der Staat aufgestellt hat, unter den obwaltenden Umständen nicht realisiert werden kann, weil es an materiellen Hilfsquellen mangelt.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 14. Juni.) Die Tendenz an der heutigen Produktenbörse entwickelte sich eher flauer und am Getreidemarkte kam dies besonders in Roggen zum Ausdruck, welcher bei größerem Angebot zu einem Rückgang neigte. Amtlich notierte Roggen 133-138, d. i. ein Verlust von 2 K. Auch Hafer vermochte seine Preise nicht zu behaupten und notierte 140-145 (-2 K). Am Weizenmarkt traten nur bei Roggenmehl Preisveränderungen auf, und zwar notierte Roggenmehl O-I 233-238 und Wehl Nr. I 213-218 (+1), während Wehl geringerer Qualität flauer tendierte und Roggenmehl Nr. II 163-167 und Futtermehl 143-146 (-2) notierte. Von den übrigen Gebieten schwächten sich in Futtermitteln Meie um 2 K ab und notierte Weizenkleie 104-106 und Roggenkleie 104 bis 106. Ansonsten notierten noch: Heu böhm. ungepreßt 80-85, Heu böhm. süß ungepreßt 95-98, Heu böhm. flauer gepreßt 80-85, Heu böhm. süß gepreßt 95-98 und Heu fremdes süß gepreßt 70-98, Roggenbindelstroh ungepreßt Prag 43-50, Roggenfutterstroh gepreßt 37-39 und Futterstroh ungepreßt 37-39.

Prager Kurse am 14. Juni.

Table with 3 columns: Currency/Commodity, Price, and another Price. Includes entries for 100 holländische Gulden, 100 Dinar, 100 Reichsmark, etc.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7 Uhr: „Friederike“. Sonntag (201-1), 7 1/2 Uhr: „Fischer-Feier“. „Der arme Heinrich“. Montag (202-2), 7 Uhr: „Die singende Venus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Unter Geschäftsaufsicht“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Hochzeitsnacht“. Montag: „Luft“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend. Sonntag, den 16. Juni Badeausflug nach Dobru, und zwar in zwei Partien: Gruppe I: Radwanderung. Treffpunkt Samstag abends um 10 Uhr an der Endstation der Elfer in Straßnitz. Gruppe II: Treffpunkt Sonntag halb 6 Uhr früh vor dem Wilsdorfbahnhof. Radt bis Dobru. Hier Zusammenreffen mit der Radpartie und gemeinsame Wanderung zu den Dobruer Teichen. Radtlosten für Sonntagspartie ca. 8 K. Privat Musikinstrumente, Legitimationen und Baden mit.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
besorgt **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 1332

Schwimmende Füße vermeiden Sie, indem Sie sie täglich vor dem Schlafengehen in lauem Wasser mit einem Zusatz von Franzbranntwein „Alpa“ waschen. Das Wasserbad mit „Alpa“ ist angenehm und erfrischt.

Die Menge bestimmt den Preis! Doch diese Behauptung zurechtfindend ist, zeigt die Herabsetzung des Preises der edlen Schicht Hirschkäse auf 2.— K für das Doppelpfund. Immer größer werdende Nachfrage nach der in Güte und Wohlgeschmack unübertroffenen Schichtkäse hat die Kosten ihrer Herstellung im Verhältnis zur Menge so vermindert, daß die gleichgute Ware zu dem niedrigen Preis geliefert werden kann. 171

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Vereinsausflug. Sonntag, den 16. d. M.: Badeausflug nach Cesatovic. Zusammenkunft: 1/8 Uhr früh, Deutscher Bahnhof. Pünktlich sein und Mitgelebensbücher mitbringen. Gäste willkommen.

Der Film.

Die Maske des Erwin Reiner.

Der gleichnamige Roman von Jakob Wassermann hat diesem Film als Unterlage gedient. Man sieht nun bei einem guten Film, — und ein solcher ist dieser Film immerhin, — die Fehler und Mängel viel stärker und deutlicher als bei einem an und für sich schlechten Filme. Und der Hauptmangel dieses Filmes, den die Metro-Goldwyn-Mayer durch ihren Regisseur Victor Sjöström geschaffen hat, ist der, daß die Filmhandlung nicht klar und eindeutig genug geführt wird, daß manche notwendige Begründung des dramatischen Geschehens unterbleibt und gerade die Idee des Ganzen, die Maske des Menschen, Engel und Teufel, nicht klar genug entwickelt und konsequent bis zum Schlusse weitergeführt wird.

Und doch ist der Film als gut anzupreisen, denn er ist bemüht, eine Idee filmisch und dramatisch darzustellen. Er hat viele schöne Einzelheiten, die gut empfunden und geschickt gezeitert sind. Er überträgt andere Spielfilme seiner Art durch die schauspielerische Leistung John Gilberts und einer neuen, jungen Schauspielerin, Eva von Berne.

Professor Pabster bemüht zu einem Kirchenfenster, das den Kampf des Engels mit dem Teufel darstellen soll, Erwin Reiner als Modell. Dessen Freund Manfred hat sich gerade mit dem jungen, armen Mädchen Gina verlobt und geht auf einige Zeit nach Parnes, wo er botanischer Studien. Reiner gefällt die Braut seines besten Freundes, er liebt sie und unterschlägt mit Hilfe der Tante des Mädchens die Briefe, die Manfred an seine Braut schreibt; es gelingt ihm, Gina in seinen Bann zu ziehen. Als der Mann einer Frau, die ihn liebt, sich fernwegnen unter ein Auto wirft, ihn töten will, so sieht er das Gesicht Reiners zu einer Teufelsfrage verzerrt, da erscheint auch Reiner sich selbst als Teufel, nicht nur in seinem Handeln, sondern auch in seinen Gesinnungen. Er wähnt, daß auch andere das Leben müssen, er zerbröckelt den Spiegel, der ihm sein Gesicht zeigt. Und als Manfred von seiner Reise zurückkehrt, ihn ansieht und nach Gina fragt, da erzählt er ihm alles, zeigt dessen Briefe, die er unterschlagen hat; Manfred gerät in Empörung, er nimmt einen Revolver und verwundet Reiner. Auch Gina, die hinzu kommt, erzählt Reiners Taten, die ihn in den Besitz Ginas setzen sollten. Doch Gina liebt ihn wirklich, sie verläßt ihn nicht; Manfred beiderheit sich in sein Schicksal.

Meisterhaft, wie gezeigt wird, wie Reiner um Gina wirbt, die anfangs eine unerklärliche Furcht vor ihm hat, wie er sie nach und nach gewinnt, wie er in seinem Geiste von ihr Besitz nimmt, sie

Literatur.

„Der junge Tag.“

Eine Auswahl aus dem Schrifttum der Gegenwart.

Es ist ein lobenswertes Beginnen, daß manche Verlagsanstalten, ohne den materiellen Erfolg in erste Linie zu stellen, von dem Bestreben nicht abweichen, gute Literatur unter das Volk zu bringen. Die Mittel, deren sie sich bedienen, sind zweifache: zunächst billige Preise bei schöner Ausstattung der Bücher und sorgfältigste Auswahl guter und wertvoller Dichtungen, die nicht, wie so vieles in der Literatur der Jetztzeit eine Zeitlang als „erotische“ Gewächse aufsehen erregen, um umso rascher wieder der Vergessenheit anheimzufallen. Eine besonders empfehlenswerte Bücherreihe hat vor kurzem im Verlage der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg unter dem Titel „Der junge Tag“ zu erscheinen begonnen, der die weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Die einzelnen Bändchen der Reihe kosten fast, 0,70 RM., in Leinen 1,50 RM., sind gut lesbar, schön ausgestattet und enthalten durchwegs ausgezeichnete Schriftwerke, die nicht zuletzt als Lektüre der Jugend geeignet erscheinen. Der Verlag hat, um die bessere Verbreitung dieser Bücher in Mittelschulen, Volkshochschulen und anderen Lehranstalten zu ermöglichen, bei größeren Bezügen Staffelpreise eingeführt. Von den bis jetzt erschienenen Bänden der Buchreihe seien die ersten hier angeführt: **Helene Sintelinger** von Hermann Zehr. Ein feines, jenseitvolles Kunstwerk. — **„Im weiten Meer“** von Walter von Molo. Kleine reizvolle historische Skizzen, darunter eine: „Am Bräuner Spielberg“. — **„Das Gerücht.“** Von Wilhelm von Scholz. Fünf düsterlich gestaltete historische Geschichten aus dem alten Rom, von Michelangelo, Albrecht Dürer u. a. — **„Das Raalopfer.“** Von Paul Jech. Vier Erzählungen aus unserer Zeit, geschrieben von einem sozial empfindenden Dichter.

Wie der Verlag ankündigt, werden weitere Bände der Sammlung folgen. Auf Verlangen ist die Stiftung bereit, ausführliche Prospekte zu senden. 1.

„Der Reiter.“ Von Ludwig Strauß. Verlag Ritten und Loening, Frankfurt am Main. (Preis geb. RM. 2.—) Es scheint, daß Ludwig Strauß in dieser Erzählung eine Legende nachgeschaltet. Rastaf Salomon, ein von fanatischer Lernbegierde erfüllter jüdischer Anabe, wird von einem Schwarm räuberischer Kosaken geraubt. Jahre später bringt ein Pferd gleicher Art, auf dem er einst fortgeschleppt wurde, den stüchtig Gewordenen in die Heimat, ein galizisches Städtchen, zurück. Sein Drang zu lernen und damit die Kraft des Heilens zu gewinnen, lebt ungebrochen in ihm fort, er erzwingt sich den Weg zu den Quellen der Gelehrsamkeit und wie ein Reiter in wilder Hast jagt er dem Wissen und dem Ruhme nach. Das Erträumte und Letzte, Jauherkräfte zu gewinnen, erreicht er nicht und bringt nur Verderben über die Menschen.

„Von der Ehe bis zur Liebe.“ Von Dr. Löbel-Franzensbad, Verlag Grethlein und Co., Leipzig-Jülich. (Preis in Leinen RM. 5,80.) Von der Ehe bis zur Liebe geht es rasch wie auf jeder Rutschbahn; von der Liebe bis zur Ehe ist der Weg schwieriger. Denn er führt hinan.“ Mit diesen Worten schließt der Verfasser seine in diesem Buche enthaltenen feinen, anregenden und geistvollen Plaudereien über Ehe, Liebe, Männer, Frauen, Kinder ab. Für einen absolut verlässlichen Baderer in das Land der glücklichen Ehe darf man das Buch wohl nicht halten, aber es ist viel des Klugen darin, das des Reiz und der Beachtung wert erscheint. Nicht tiefe Ge-

heimen Freunde entziehen will. Wo aber das Problem mit der Maske hineinpielt und vollends dann der Zölnß, wird der Film unwahr und undeutlich, unwahrscheinlich, der zwingende, tragische Schluß in ein happy end verzerrt.

John Gilbert stellt einen ganzen Menschen auf die Filmbühne, es fehlt ihm allerdings an den wichtigsten Stellen noch an dramatischer Gestaltungskraft. Neu ist Eva von Berne, die das schlichteste, naive Mädchen wirklich aus innerem Erleben gestaltet, bei der man spürt, wie sie sich instinktiv vor Reiner, den Teufel in der Gesichtsmaske, fürchtet und doch ihn lieben muß. Sie ist ungekünstelt, kind in naiver Weisheit. Auch die übrigen Darsteller, voran Theodor Roberts als Professor Pabster und Ralph Forbes als Manfred konnten ihren Aufgaben gerecht werden.

Alles in allem, ein guter Spielfilm, der hätte besser sein können.

A. 2.

Sport • Spiel • Körperpflege

Warum kein Arbeiterportbund in Ungarn?

Wer etwas wissen und über die Dinge urteilen will, darf nicht nur Bücher lesen, sondern muß die Dinge an Ort und Stelle studieren.

Es ist sehr viel über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der ungarischen Arbeiterport aber nicht. Um die Lage des ungarischen Arbeitersports zu untersuchen, war es gut, daß der Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportverband eine Mannschaft zu den ungarischen Arbeiter-Leichtathletik-Weißerfahrten entsandte.

Die Veranstaltung war ein Bundesfest ohne Bund. Die ungarischen Arbeiterportler haben keinen eigenen Bund. Sie gehören dem bürgerlichen Verband an. Wie ist das möglich? Sehr einfach. Ein Arbeiterportbund wird von Staatsobergen nicht geduldet. Die Arbeiterportvereine sehen sich zusammen aus Mitgliedern der Fachgruppen der Gewerkschaftsverbände. Es gibt Sportabteilungen

schamkeit, die nur dem „Fachmanne“ verständlich ist, setzt uns der Verfasser vor sondern liebenswürdige, amüsante Betrachtungen aus einer scharfen Beobachtungsgabe und einem profunden Wissen schöpft, die jedem etwas zu geben vermögen. Wie hübsch, einfach und treffend ist beispielsweise dieser Gedanke ausgedrückt: „Für keinen Mann darf die Ehe eine Sparkasse werden, in die er die kleine Münze täglicher Gerechtigkeit und täglichen Aergers hineinsteckt, bis sie mit Zins und Zinseszins zum Riesenkapital unüberwindlicher Abneigung angewachsen ist. Für seine Frau darf die Ehe eine Pfandanstalt bedeuten, in der sie gleich einem Staatsbeamten für lausdoviele Liebes-Dienstjahre lebenslängliche Verpflegung findet.“ Dr. Löbel hat recht, auch die Liebe muß man wie Essen und Trinken, erst lernen, um wie viel mehr die Ehe. Wer sein Buch liest, wird dies nicht ohne Nutzen tun.

„Graf Mirabeau, der Volkstribun.“ Ein jüdisches Leben. Von Henri de Rouvenel. Verlag Paul List, Leipzig. Als am 9. März 1749 im Schloßchen Bignon dem Marquis de Mirabeau ein Sohn geboren wurde, trat der Arzt auf den soeben zum Vater gewordenen Marquis mit den Worten zu: „Erstrecken Sie nicht, Herr Marquis.“ Und legt dann fort: „Sie haben einen Sohn, ein sehr kräftiges Kind... es hat schon zwei Zähne... bloß — er hat einen verkrüppelten Fuß... und... die Junge ist festgewachsen — das Sprechen wird ihm schwer fallen.“ Aus diesem Kinde wächst der größte Redner und einer der besten Köpfe der französischen Revolution heran. Als der junge Graf Mirabeau fünfzehn Jahre ist, kapituliert sein Lehrer vor der Aufgabe, ihn zu erziehen und schreibt an dessen Vater: „Der Sohn ist mir in jeder Hinsicht über den Kopf gewachsen. Er weiß viele Dinge, die ich ihn niemals gelehrt habe, und ungefähr nichts von allen denen, die ich ihn gelehrt habe. Er verschafft sich seine Kenntnisse auf eigene Faust... und schämt sich nicht, meine Wissenschaft herabzusetzen und mich durch Widerreden halb toll zu machen... Die mir zur Seite gestellten Lehrer haben sich alle, einer nach dem andern gezwungen gesehen, zurückzutreten, sogar der Rechtsmeister. Ich blieb allein zurück. Ich stelle daher die Bitte, mich meines Amtes zu entheben.“ Von unbändigen, zügellosen Leidenschaften erfüllt, führt Mirabeau in den folgenden Jahren ein unerhört abenteuerliches Leben, wie es die Phantasie eines Romanschreibers kaum erdichten könnte. In diesen Jahren der Kämpfe, Abenteuer und Gefangenschaft — Mirabeau verbringt fast vier Jahre in den verschiedensten Gefängnissen Frankreichs — gerät er in immer stärkeren Gegensatz zur herrschenden Ordnung, er entseßelt gegen sich die Wut der Aristokratie, über die er einmal sagt: „Ich habe noch niemals eine unwissendere und unverschämtere Adelschaft gesehen. Diese Leute könnten es fertig bringen, daß ich gegen meinen Willen zum Volkstribun werde“ und er wird schließlich wirklich zum Rebellen gegen den Staat, aus dem er hervorgegangen ist. Grandios weiß Rouvenel seine Rolle in der Revolution zu schildern, so daß man dieses Kapitel mit atemloser Spannung liest. Er ist eine Zeitlang der Führer und der erwählte Herrscher des französischen Volkes, doch ehe es ihm gelingt, den Gang der Revolution gemäß seinen Ideen zu beeinflussen, rafft ihn ein tödliches Leiden dahin. Er wird auf dem alten Friedhof von Clamart in einer Grube verhärrt, die weder Namen noch Zeichen trug, und er ist nie wieder aufgefunden worden. „So hatte der Gewittersturm, der, aufgestanden am Tage von Mirabeaus Geburt, über sein Leben hinweggehaust war, noch über seinen Tod hinaus von ihm Besitz ergriffen.“

der Eisenarbeiter, Schneider, Buchdrucker usw. Diese Gruppen haben durch den Budapester Arbeiterportverein Führung untereinander und halten ihre Seite unter sich ab. Bürgerliche Wettkämpfer sind bei ihnen nicht zugelassen.

Anlässlich der Leichtathletikmeisterschaften in Budapest, die 10.000 Zuschauer aufwiesen, und auch auf dem Gebiete der Massenübungen und des Turnens sehr viel Gutes boten, hatten die Vereinsvertreter den Wunsch, sich von dem anwesenden technischen Leiter der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale über „Die Entstehung der Arbeiter-Sportinternationale“ unterrichten zu lassen. Es ist ihnen gesagt worden, wie auch in anderen Ländern der Arbeiterport unter schwierigen Verhältnissen aufgebaut wurde. Sie wurden ermuntert, auf ihrem schweren Posten auszuhalten und unermüdet für die Idee des Arbeitersports zu werben.

Die Aussprache war umfangreich und lebhaft.

Fast alle Redner hätten am liebsten sofort einen Arbeiterportbund gegründet, waren sich aber der Verantwortung ihren Mitgliedern gegenüber bewußt.

Gründen sie einen Arbeiterportbund, dann werden den Vereinen noch die wenigen Übungsstätten entzogen und die Vereine eben, aufgelöst. Die ungarischen Arbeiterportler sind der Ansicht, daß nur durch gemeinsame Arbeit mit Partei und Gewerkschaften ihr Ziel erreicht werden kann. Sie sind der festen Überzeugung, daß der Tag kommen wird, an dem wieder das Recht über die Gewalt die Oberhand erhalten wird.

Zu den kommunistischen Parolen verhalten sie sich ablehnend. Sie haben Verantwortungsgedühl ihren Mitgliedern gegenüber und wollen Ansbauarbeit leisten.

Die heutigen Feste. Eine riesige Ausdehnung dürfte das am 6. und 7. Juli in Bodendach stattfindende Kreisturnfest haben, welches mit der Parteiorganisation gemeinsam durchgeführt wird. Der 1. Tag ist der Tag der Kinder und wird mit circa 5000 Kindern als Teilnehmer zu rechnen sein. Nach den Meldungen zu schließen, wird der Haupttag eine Teilnehmerzahl bringen, die alles bisher dagewesene übertrifft. Diese Veranstaltung dient vor allem den technischen und administrativen Leitern zur Schulung für das kommende Bundesturnfest in August 1930. — Die Verhältnisse werden die Teilnahme nach Nürnberg arg beschneiden. Doch dürften annähernd 1000 Nürnbergfahrer zu verzeichnen sein. — Als 3. Fest wird der Reichsarbeiterstag in Karlsbad im August wieder eine große Anzahl von Turnern und Turnerinnen aufzuweisen haben. Circa 1200 Verbandsmitglieder werden an dem Festspiele mitwirken. Turnersch wird gleichfalls der Verband in Erscheinung treten. Die Fußballer tragen den Endkampf um die Bundesmeisterschaft aus. — Im Herbst bezieht die allgemeine Mobilisierung aller zum Bundesturnfest. Auch hier ist bereits Vorkehrung getroffen, um die Vorbereitungsarbeit recht wirkungsvoll zur Durchführung zu bringen.

Zu dem Kreisfest in Bodendach, das am 6. und 7. Juli stattfindet, haben bereits 12 Fußballmannschaften ihre Meldung abgegeben. Der Fußball wird also gut vertreten sein. Gleichzeitig wird die Dresdenmannschaft, die bereits zweimal vor die Öffentlichkeit trat, in neuer Aufstellung ein Spiel gegen Krochwich austragen. Die Teplitzer Bezirksmannschaft spielt am 3. und 4. August in Dresden und Freital gegen dortige Bezirksmannschaften.

Sportliche Kurse. Anfang Juni fand in Falkenau ein Kurs für den VI. Kreis statt, welcher gut besucht war und auch seine Erwartungen erfüllte. Der Kurs beschäftigte sich hauptsächlich mit den technischen Voraussetzungen des Fußballspieles im allgemeinen und mit den Ausbildungsmöglichkeiten der Einzelnen im besonderen. Daneben wurde natürlich auf Zweckgymnastik und Ausgleichstherapie, sowie auf die geistige Schulung nicht verzichtet. Eine Vortrags- und Schulungstournee im Böhmerwaldgebiet wird jetzt durchgeführt und den Kurs wirkungsvoll ergänzen.

Die Fußball-Serie geht langsam ihrem Ende entgegen. Allerdings kommen die entscheidenden Kämpfe erst jetzt im Juni zur Austragung. Im 6. Bezirk dürfte Krochwich kaum zu besiegen sein (wir sehen in dieser Elf auch den kommenden Kreismeister), im Auffig kann Kleische mit einigem Glück den Bezirksmeister holen. Unklar sind die Dinge im 2. Bezirk, wo Judmantel, Pihanken und Kleinaugez ziemlich gleich stark sind. (Weißkirchlich, der sicherste Anwärter, tut in der Serie nicht mit.) Wir glauben, daß die Entscheidung zwischen Pihanken und Kleinaugez fallen dürfte. Im 7. Bezirk sollte nach der Papierform Ladewitz Bezirksmeister werden, während im oberen Teil des Rototauer Gebietes wohl mit Görtau zu rechnen ist. Allerdings wird auch noch mit Rumburg, Falkenau und Reusatz zu kämpfen sein. In Ostböhmen und Mähren sind die Verhältnisse noch etwas ungeklärt. Ein Turne unseres Bundesmeisters dürfte da vielleicht Aufschluß bringen.

Die Serie der Turnspieler sieht auch bereits vor den Bezirkschlusspielen. Bisher meldete nur der Teplitzer Bezirk seinen Bezirksmeister. Alle anderen Bezirke kommen in den nächsten Sonntagen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech
Chefredakteur: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber, Prag.
Druck: Rota K.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Gollth, Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegenpressen mit Erfolg Nr. 127.431/VI/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Ein Schreiben, durch das man in einigen Tagen reich werden kann,

wenn man es ausschnidet und ausgefüllt dem Bankhaus KARL BAUER, PRAG I., Pařízká 28a, einsendet.

173

Werke Firma!

Alle guten Dinge sind drei. — Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß Sie vor einigen Tagen abermals — also das zweitemal seit Jahresfrist — den Millionen-Treffer an Ihre Kunden ausgezahlt haben. Die Chancen dieses Glück-Serie in der sich Ihre Verkaufsstelle zu befinden scheint, möchte auch ich ausnützen.

Senden Sie mir daher nachfolgende Lose 1. Klasse

Stück..... 1/4 Lose à Kč 20. —
• 1/2 • à Kč 40. —
• 1/4 • à Kč 80. — } nebst amtl. Spielplan und Utragschein

Name:

Genome Schreiner